

Christof Wackernagel

Traumprotokolle

1978 bis 1989

Band 1

zuKlampen! 

Christof Wackernagel

Traumprotokolle

Christof Wackernagel
Traumprotokolle
1978 bis 1989
Band 1

zu Klampen! 

© 2020 zu Klampen Verlag · Röse 21 · 31832 Springe · zuklampen.de

Korrektorat: Miriam Marie Hirschauer · Schladen

Satz: Christof Wackernagel · München

Miriam Marie Hirschauer · Schladen

Umschlaggestaltung: Germano Wallmann · Gronau · geisterwort.de

Druck: BoD – Books on Demand GmbH · Norderstedt · bod.de

ISBN 978-3-86674-621-3

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Inhalt

| | |
|---------------------------|-----|
| VORBEMERKUNG | 7 |
| 6. SEPTEMBER 1978 | 11 |
| AB 11. NOVEMBER 1980..... | 11 |
| AB 22. DEZEMBER 1982..... | 22 |
| AB 23. FEBRUAR 1983 | 43 |
| AB 6. JUNI 1983 | 79 |
| AB 21. JUNI 1984 | 172 |
| AB 5. SEPTEMBER 1985..... | 278 |
| AB 31. JANUAR 1986..... | 438 |
| AB 18. MAI 1986 | 562 |
| AB 11. NOVEMBER 1986..... | 589 |
| AB 9. NOVEMBER 1989..... | 757 |
| PERSONENREGISTER | 893 |
| AUTORENVITA..... | 898 |

Vorbemerkung

Träume sind flüchtig. Sie gleichen einer vorbeiziehenden Frau, die ahnen lässt, was für erregende Unterwäsche sie trägt, aber keine Chance gibt, sie auch nur zu grüßen. Träume sind ungreifbar, man kann sie nicht festhalten, selbst die Erinnerung an sie ist allein identisch mit der durch sie erzeugten Stimmung. Diese Tatsache stellt eine Herausforderung dar.

Träume sind Kunstwerke – Traumprotokolle sind die Plots dieser Kunstwerke, Skripts, Anhaltspunkte, nicht die Kunstwerke selbst. Selbst als solche bedeutet es eine sisyphosartige Anstrengung, sie zu erstellen: je näher man an den Traum heranreicht, desto weiter rückt er weg; die Frau mit der erotischen Unterwäsche ist nicht zu kriegen. Warum ich es trotzdem versuche, ist in meinem Buch »Politik des Traums«¹ nachzulesen.

Die Veröffentlichung dieser Protokolle soll die Leser dazu einladen, Träume nicht nur individualpsychologisch zu interpretieren, sondern in ihnen Gesellschaftsbilder zu sehen.

Ein Beispiel: Ich rede mit einer Freundin über die Kommune, in der wir zusammen gelebt hatten, das Scheitern dieser Idee. Das drückt individualpsychologisch aus, dass uns dies bis heute beschäftigt.

¹ Christof Wackernagel: Politik des Traums. Kunstwerk Traum – Schlüssel zur Utopie. Springer: zu Klampen 2020.

Als Bild der Gesellschaft aufschlussreich an diesem Traum ist, dass wir dieses Gespräch in einem Automobil geführt hatten, das in einer *stehenden* Masse von Autos steckte.

In einer globalen Gesellschaft, in der das Auto wirtschaftlich wie psychologisch eine vorherrschende Rolle spielt, erinnert das stehende Auto daran, dass die meisten Autos die meiste Zeit sinnlos herumstehen. Da Autos aber zum Fahren da sind, erinnert diese Tatsache daran, dass die Landschaften so zubetoniert werden, dass Überflutungen überhandnehmen, die Ozonschicht zerstört wird, das Artensterben beschleunigt wird etc., also die Gesellschaft als solche, und zwar die globale, wegen des Automobils sinnlos stehen geblieben ist.

Dies erweitert die individualpsychologische Interpretation um eine gesellschaftliche Dimension: So könnte man die Erinnerung an die stehen gebliebene Kommuneutopie mit der an die stehen gebliebene Gesellschaft konstruktiv verbinden, indem man feststellte, dass kollektive gesellschaftliche Umgangsformen den Autowahnsinn überflüssig machten: Traum als Schlüssel zur Utopie.

Ein aktuelles Beispiel (die Pandemie 2020) verdeutlicht dies besonders eindringlich: Ich träumte von einem gläsernen Bus, in dem, in voneinander abgetrennten gläsernen Kabinen, Kinder mit Kopfhörern vor Laptops saßen, und auf diese Weise einen Kindergeburtstag feierten.

Der psychoanalytische »Tagesrest« war das Zoom-Pfadfindertreffen meines Sohnes am Laptop alleine in seinem Zimmer, meine mitfühlende Trauer über diese Entfremdung vom Pfadfindergedanken.

Gesellschaftlich könnte es keine beklemmendere künstlerische Ausdrucksform für die Traumatisierung der folgenden Generation, die Zerstörung urmenschlichster Ausdrucksformen durch das Herunterfahren gesellschaftlicher Aktivität aufgrund einer Pandemie geben: Albtraum als Warnung vor gesellschaftlicher Realität.

Dasselbe gilt für alle menschlichen Grundbedürfnisse und Tätigkeiten von Essen und Trinken über Politik bis zur Sexualität: jeder Mensch verarbeitet sie jede Nacht und kann daraus Schlüsse nicht nur in Bezug auf sich selbst, sondern auch auf die Gesellschaft, in der er lebt, ziehen.

Damit werden die über einen Zeitraum von vierzig Jahren festgehaltenen Traumprotokolle zu einer neuen Art von Geschichtsbuch. Die Nachtseite der Geschichte, ihr – mitunter grelles – Veererbild. Die nicht sichtbare, die unbekannte, die verdrängte Seite der Geschichte und der sie gestaltenden Menschen im Großen wie im Kleinen: the Dark Side of the Moon.

So viele Leser diese Traumprotokolle haben werden, so viele verschiedene gesellschaftliche Schlussfolgerungen können aus diesem historischen »Entwicklungsroman« aus der Perspektive des Unbewussten gezogen werden.

Damit möchte ich die Leser anregen, ihre eigenen Träume in diesem Sinne anzunehmen und, so weit es geht, festzuhalten.

PS – technische Verständnishinweise:

1. Mit dem Zeichen: ● voneinander getrennte Texte bezeichnen verschiedene Träume in derselben Nacht.

2. Nicht verständliche oder unlogische Wort- oder Satzkonstruktionen, meist in Anführungszeichen zitiert, sind erinnerte Wort- oder Satzbildungen aus dem Traum. Diese »Traumsprache« – eine Kreation der »Werkmeister des Traums« Verdichtung, Vermischung und Verschiebung – ist Vorbild der in meinem Roman »es. Traumtrilogie«² in seiner mittleren Spalte geschriebenen Übersetzungen von Träumen in Halluzinationen.

In geschwungene Klammern gesetzte Textpassagen beziehen sich auf Träume, an die ich mich während des Aufschreibens erinnerte, weil sie die gleiche Stimmung ausdrückten. Diese Erfahrung ist Grundlage meiner in der »Politik des Traums« ausgeführten These, dass Situationsgebundenheit und Bildlichkeit der Träume austauschbar und damit für eine Interpretation nur bedingt verwendbar sind: entscheidend am Traum ist die durch ihn erzeugte Stimmung.

2 Christof Wackernagel: es. Traumtrilogie. Springe: zu Klampen 2011.

6. September 1978

– mit Fidel Castro im Hubschrauber über den Niederlanden; wir sitzen an einem kleinen Tischchen, fast wie im Flugzeug, und er redet auf mich ein, ernst und eindringlich, es geht ganz eindeutig um etwas sehr Wichtiges, etwas Grundsätzliches, aber ich begreife ums Verrecken nicht, was er sagen will; er redet und redet, aber ich verstehe kein Wort, es scheint sinnloses Blabla, und je mehr ich es verstehen will, desto weniger begreife ich – bis ich mit Schrecken entdecke, dass er keinen Bart mehr hat –

Ab 11. November 1980

– in Boston, USA, spiele ich mit einem Paar in einer Gesellschaftskomödie ein Dreiecksverhältnis, und nachdem die Vorstellung abgebrochen wurde, weil der letzte Zuschauer aus Langeweile gegangen war, nehmen mich die übers Weekend mit zu sich in ihr Penthouse, das im fünfundzwanzigsten Stockwerk liegt und in dem noch ein zweites, älteres Paar wohnt; die Wohnung hat eine merkwürdig verschachtelte Architektur, auf verschiedenen Ebenen, mit Vorräumen, Treppen, Aufzügen, riesigen Blumen und Sträuchern in Töpfen, und irgendetwas findet statt, das man nicht sieht, aber spürt – und man ahnt, dass es um große Mengen Drogen oder

Spionage geht –, während vordergründig Tee getrunken wird, Joints herumgereicht werden und absichtlich belangloses Zeug geplappert wird; die Freundin meiner Theaterkollegen, eine Frau in den besten Vierzigern, hat alle und alles in der Hand, regelt alles, checkt alles, wickelt alle ein, vor allem wenn ihr Mann weg ist, der nichts von dem Ganzen weiß; sicher weiß es mein Theaterkollege, während dessen Freundin wahrscheinlich nicht alles weiß, aber langsam eingeführt werden soll in das Verbrechen; da klingelt es, und ein Bulle steht vor der Tür und fragt nach einem Mann mit Hut und Tasche, aber die geheimnisvolle Fadenzieherin – sie ist wunderschön, in voller Blüte – wickelt den Bullen so ein, dass der gesuchte Mann mit Hut und Tasche, sogar mit einem Tuch vor dem Mund, aus einem der hinteren Zimmer kommend an den beiden vorbeigehen und verschwinden kann, ohne dass der Bulle das Geringste merkt, aber kaum ist das überstanden, taucht schon wieder ein Mann mit Hut und Tasche auf, und es wird kurz äußerst gefährlich, jeden Augenblick kann alles hochgehen, kann es Tote geben, aber sie, die große Allesreglerin, regelt die Situation, und mein Theaterkollege verlässt mit dem Neugekommenen die Wohnung, aber ich kann vorher noch einen Blick in die Tasche werfen, und aus dem Fenster sehe ich, wie er aus der Tiefgarage des Hochhauses mit einem großen braunen amerikanischen Kombi hinausfährt, woraufhin es sofort zu einer heftigen Liebesszene zwischen mir und seiner Freundin kommt, auf der Couch in einem der Vorräume streicheln und lecken wir uns nackt zwischen den riesigen Blumentöpfen, und hinterher bade ich in einem Pool im Hof der Hochhausanlage, die hypermodern mit Einkaufsarkaden, Musik und allem Drum und Dran angelegt ist, das Schwimmbad mit mehreren Becken in geschwungenen Formen, zwischen denen mit bunten Klinkern belegte Steinhügel sich schwingen; außer mir nur Kinder, die baden, bis die Hauptfrau, die große Checkerin von

oben kommt, neben das Becken geht, und sogleich alle Kinder sich in einer Reihe aufstellen und an ihr vorbeidefilieren, um sie einmal kurz aus der Nähe sehen zu können; sie ruft mir etwas zu, das ich nicht verstehen kann, woran ich aber klar erkenne, dass sich unter Umständen eine Katastrophe anbahnt, und ich sage: »Ich kann sofort gehen, wenn du willst«, aber sie antwortet: »Bleib, ich kann dich brauchen, du bist helle«, was sie eiskalt sagt, während sie sonst sehr sympathisch redet mit ihrem einnehmenden Wesen – und wie ich wieder auf das Haus zugehe, kommt meine neue Geliebte heraus und sieht mich erschreckt an, sie scheint Bescheid zu wissen oder zumindest etwas zu ahnen und sie kommt mit mir wieder hoch, und wie wir oben durch die Tür zu dem ersten Vorraum treten, steht die altägyptische Königin am oberen Ende der Treppe zum Eingang des Penthauses und im selben Moment öffnet sich die Aufzugtür und drei graue Mannsbilder, einer davon mit Knarre, springen heraus, sie haben brutale Fressen, könnten die konkurrierende Dope-Gang sein, eher aber Kerle vom Geheimdienst, und der, der das Sagen zu haben scheint, sagt: »so«, während ich, meine Geliebte an der Hand haltend, ins Durcheinander rufe: »was ist los?«, aber der Anführer, auf Die Große Allesbestimmerin zeigend, antwortet: »Sie rein, die beiden anderen können gehen, haben nichts damit zu tun«, woraufhin jedoch einer der drei »nein« schreit, seine Knarre zieht und sie auf mich richtet, woraufhin der Anführer ihn anbrüllt: »Knarre weg, du Arschloch, wir brauchen nur die eine« und versucht, ihn wegzudrängen, wodurch ein Gerangel entsteht, währenddessen die Aufzugtür sich wieder öffnet und alle erstarren, der Anführer sagt: »ich hab's doch gewusst«; nur der Lauf einer Maschinenpistole ist durch die leicht geöffnete Tür zu sehen, und ich reiße meine Freundin mit mir zur Tür hinaus, schlage diese zu und renne panisch die Treppe hinunter und brülle, bis alle Geräusche im Haus verstummen, sich nichts mehr tut und

von oben nur noch leises Maschinengewehrgeknatter zu hören ist, aber als wir unten ankommen, ertönt Der Ewigen Gnädigen Stimme im Hauslautsprecher: »du hast mich enttäuscht, uns so zu denunzieren«, und unter den Arkaden der Hochhausanlage sehe ich sie mit ihrem Mann zwischen Möbeln spazieren gehen, und er sagt: »siehst du, die Möbel sind schon da, ich habe auch einen neuen Schrank für den Vorraum bestellt«, woraufhin er allein in den Aufzug geht und auf meine Frage, ob ich auch mit hinein kann, nur abweisend den Kopf schüttelt –

– sind wir in eine Art Lagerhalle geflohen und besprechen dort das Weitere, da sehe ich vor dem Fenster, wie ein Hengst eine Stute bespringt, sehe genau, wie er seinen riesigen roten Schwanz in ihre Scheide schiebt –

– ich sitze im Jumbocockpit mit automatischer Steuerung, das aussieht wie ein normaler Busfahrerplatz, und wir landen, woraufhin ich einen Spaziergang im Wald neben der Startbahn mache und dort von malerischen, aber gefährlichen Wilden überfallen werde; ich stelle mich müde und werde nicht angegriffen, kriege sogar einen Platz zum Schlafen angeboten, aber es ist eklig alles dort, das Holz von Maden durchsetzt, und ich denke, dass die das gut finden, weil sie die Maden ja zum Essen brauchen –

– wir gehen einen Berg hoch und stoßen auf ein Haus; weil wir müde sind, klopfen wir an, und zu meiner großen Überraschung

öffnet Remo, der von der KPD³ zur KPD/ML⁴ übergewechselt ist, »ihr hier?«, frage ich »ZK⁵-Sitzung«, antwortet er und zwinkert uns zu, »eigentlich kann ich euch nicht reinlassen, aber vielleicht können wir uns bei dieser Gelegenheit mal aussprechen, wir sind nämlich inzwischen auch bewaffnet«, was mir sofort ein ungutes Gefühl bereitet, weil, wenn die ML bewaffnet ist, stimmt etwas nicht, »das heißt: Spitzel im ZK, das habe ich im Urin«, sage ich zu den anderen, als wir hochgehen, »wir sollten auf jeden Fall Wachen aufstellen«, aber kaum auf dem Dach, stellen wir fest, dass das Haus tatsächlich von Bullen umzingelt ist, aber die MLe erscheinen sofort mit überdimensional großen Maschinenpistolen, knorrigem, astartigen Gebilden, und halten sich wacker, kämpfen bis zum letzten Mann in einem blutigen Gefecht ohne Ende –

– aus engen Sackgassen befreit, an deren Eingang, nachdem man wieder zum Anfang zurückging, plötzlich rutschige, gefährliche Abhänge waren und wo jedes Weiterkommen zu einer lebensgefährlichen Unternehmung wurde, gehe ich zusammen mit zwei Frauen und einem Mann einen schneebedeckten Berg hoch, fröhlich und in unaussprechlicher Übereinstimmung, der Weg ist schnurgerade, und auf der einen Seite ist alles dunkel, in der Ferne schwarz, aber nicht bedrohlich, auf der anderen Seite glänzt, unendliche Zuversicht ausstrahlend, die Sonne, und eine Flötenmusik schwingt in der Luft, in einer Schönheit und Vollkommenheit, wie ich sie noch nie gehört habe, jubilierend, triumphal, und ich denke, dass diese Situation nie aufhören dürfte, weil ich so etwas Schönes

3 Kommunistische Partei Deutschlands

4 Marxisten-Leninisten

5 Zentralkomitee

noch nie erlebt habe, wache aber in diesen Moment, dick in Decken gepackt, in der Bauernhofwohnstube einer Landkommune neben dem Ofen liegend auf, will den Traum nicht verlieren und kämpfe mit den Decken, stelle fest, dass neben mir eine Frau liegt, die meine Freundin sein könnte, die ich aber noch nie gesehen habe, und um uns herum tänzeln zwei afghanische Windhunde, ich höre eilige Schritte, besorgte Stimmen von Menschen, deren Erleichterung groß ist, weil sie uns vor dem Erfrieren gerettet zu haben scheinen, und ich frage mich, ob der Gipfel des Berges vielleicht der Tod gewesen ist –

– in einer Luxusvilla streiten sich irgendwelche exzentrischen Reichen über die Bombardierung von Landstrichen oder ganzen Ländern, vielleicht sogar Kontinenten, so erbittert, dass sie nicht bemerken, dass wir vier, Remo, Silvi, Gundel und ich, ihnen zuhören, in drei, hintereinander hoch gestaffelten Reihen sitzend; sie zerfleischen sich gegenseitig, wobei es nicht um das Ja oder Nein der Bombardierung geht, sondern um das Wo und Wann, es geht ihnen an die Substanz, sie verzweifeln beinahe, und wir hören mucksmäuschenstill zu, aber auch, als wir etwas einwerfen, interessiert es sie nicht, so sehr sind sie miteinander beschäftigt, also rauchen wir Joints und Remo bietet Brigitte, die eigentlich gar nicht hier reinpasst und hinten in der dritten Reihe sitzt, an, doch zu ihm nach vorne zu kommen, will aber dann gleich was zu trinken, weswegen ich hinter die Bar, die vor unseren Sitzreihen steht, gehe; Remo lallt übertrieben angeturnt etwas von Gin und ich suche verzweifelt nach Gin, es gibt aber nur Plastikflaschen mit Schnaps oder Fruchtsäften, da kommt eine junge Frau gelaufen und hantiert, für mich unsichtbar hinter einer spanischen Wand, die mit

Raumpflanzen verkleidet ist, mit irgendetwas rum, bis ihre Mutter erscheint und sie sich geifernd streiten: die junge will den Schmuck nicht rausrücken, ist sie ein emanzipiertes Gretchen?, aber auch, als ich Remo etwas zurufe, interessiert das die beiden Frauen überhaupt nicht, und die junge kommt an mir vorbeigelaufen und lächelt mir gequält zu –

– endlich ist das Haus gegenüber verschwunden, und ich kann erkennen, was dahinter liegt: ein Schwimmbad, in dem jetzt, mitten im Winter ein Wettspringen von kleinen Jungen stattfindet, wobei es darum geht, von einem Zehnetersprungbrett zu springen und dabei nicht von einem über dem Becken schwebenden riesigen Schmetterlingsnetz aufgefangen zu werden, was den meisten misslingt außer einem, der vom Brett gestoßen wird und laut klatschend auf dem Wasser aufschlägt, woraufhin sie, sobald sie schreiend im Netz zappeln, mechanisch wieder in den Sprungturm eingezogen werden, bis auf einer, der es schafft, sich aus dem Netz zu befreien, aber als er gerade ins Becken springen will, taucht ein Muskelmann in Badehose auf und versucht, ihn zurückzuhalten, schafft das jedoch auch nicht, und der Kleine springt jubelnd ins Wasser, während sich Motorenlärm nähert, kein Hubschraubergeräusch, sondern ein heller, aufdringlicher, hornissenartiger Ton, der, jetzt kann ich es erkennen, von einem Motorsegler herrührt, einem Gerät, das fast nur aus ein paar Stangen besteht, in denen ein Mann hängt, der direkt auf meine Zelle zusteuert, was will er?, ich bekomme Herzklopfen, etwa mich befreien?, aber er landet im Gefängnishof und führt sein Gerät einigen Leuten vor, wobei peinlicherweise einige Startversuche misslingen, aber er kann immer noch in letzter Minute landen, bevor er an die Mauer stößt oder unter dem Dach

abstürzt, und er hat keine Flügel mehr, braucht kaum Anlauf zum Starten, im Grunde ein ideales Ding, aber als ich im Hof ankomme in der Hoffnung, damit vielleicht abhauen zu können, schafft er es gerade, endlich richtig abzuheben, obwohl sich noch einer an ihn drangehängt hat und mit ihm rausschwebt, ohne daran gehindert zu werden, während ich dem Ding sehnsüchtig nachsehe, und bereits wieder von einem Wächter abgeholt werde, der mir Mut machen will, indem er sagt, wenn es meine Leute gut machten, könnten sie mich schon rausholen, aber auf meinen Einwand, dass bei uns doch scharf geschossen werde, nicht genau antwortet, woraus ich auf die Art der Bewaffnung schließen könnte, sondern nur mit großem Ernst betont, dass gezielt geschossen werde; und wir gehen endlos durch immer neue Gänge, immer neue Treppen, immer neue Türen, die er geübt aufschließt, wobei sich moderne, psychiatrieähnliche Räume abwechseln mit mittelalterlichen, gruftartigen Höhlen, und ich vermute schon, dass ich nicht zurück in meine Zelle, sondern irgendwohin zur Bestrafung für meinen Fluchtversuch geführt werden soll, wir landen aber im Warteraum für Besucher; »aha!«, rufe ich erstaunt aus, so sieht es also bei normalen Besuchen aus, aber niemand will sich mit mir unterhalten, alle sitzen stumm da, mit Aufrufzettelchen in der Hand wie beim Zahnarzt und in einer Atmosphäre wie in der Kirche, wo nur ab und zu vorsichtig geflüstert wird, fast alle sind Frauen, die meisten alt, nur wenige jüngere, verhärmt sitzen auf unbequemen Holzbänken und halten kleine Wurstecken in der Hand, die sie ihren Gefangenen mitbringen wollen, während wenige andere, von denen eine einen protzigen Pelzmantel trägt, in silbernen, igluartigen Kabäuschen mit einem Sichtfenster in Augenhöhe sitzen, deren Vorderseite als Klapptür gebaut sind, und sie sitzen versteinert darin, Mumien mit starrem Blick, und eine Frau spricht mit leiser Stimme

devot neue Nummern und Namen, entschuldigt sich, dass die Elektronik heute kaputt sei –

– ich liege am Strand, Ebby ist auch da, was mich sehr erleichtert, aber als ich die lange Menschenschlange sehe, die am Tor zum Wald ansteht, weiß ich, dass ich fliehen muss, zumal Ebby mich mit einem Blick darauf aufmerksam gemacht hat, wer da in der Schlange steht und mich auf keinen Fall entdecken darf; ich renne, ohne dass mich jemand bemerkt, an der Schlange vorbei, sogar durch das Tor und erreiche ungehindert die Bushaltestelle, aber da macht Ebby, der weit entfernt steht, mir Zeichen, dass ich aufpassen muss, also weiterfliehen, durch den Wald, bis zu einer Lichtung, in der eine Menschenmenge um etwas herum steht und eine feierlich beängstigende Atmosphäre herrscht; ich habe das Gefühl, diese Situation schon einmal erlebt zu haben, bin neugierig, traue mich aber nicht näher heran, bis ein weißhaariger Mann, der am Rand steht, sich umdreht und mir winkt, mich lockt, so stark, dass ich, obwohl ich Angst habe, näher komme, und näher, und immer eindringlicher winkt er mich heran, bis ich ganz vorne in der Menschenmenge bin und es sehe: in einem Tümpel spielt ein Film, ein Flugzeug fliegt haargenau durch Straßenschluchten, ganz knapp, ohne anzustoßen und ganz dicht unter Stromleitungen hindurch, es muss ein riesiges Flugzeug sein, denn es hat mehrere Stockwerke und Treppen und Säle und Vorhallen und Pendeltüren, durch die ich irre, ohne irgendwo einen Menschen zu treffen, alles ist wie ausgestorben, irgendwo huscht eine Stewardess vorbei, ohne von mir Notiz zu nehmen, und ich verstehe: der Treibstoff geht zu Ende, und wir werden gleich abstürzen, aber ich bin ja gar nicht drin, sondern sehe es nur im Film, und es passiert niemandem

irgendetwas, das Flugzeug fällt ins Wasser, und alle kriechen unversehrt hinaus, man redet angenehm miteinander –

– ich sitze in einem Straßencafé in Toronto, alles menschenleer und von riesigen Wolkenkratzern umgeben, als Einziger ganz am Rand der leeren Tische, da kommen ein Mann und eine Frau vorbei, setzen sich direkt neben mich, obwohl noch viel anderer Platz frei ist, und versuchen krampfhaft mit mir anzubandeln, aber als die Frau »Christof« zu mir sagt, weiß ich, dass es Bullen sind, denn ich habe mich noch nicht vorgestellt, aber da sie nicht wissen, dass ich sie erkannt habe, spiele ich erstmal das Spiel mit, bei dem die Frau jetzt so tut, als sei sie in mich verliebt und wolle mit mir in die Ferien fliegen; ich halte das für eine gute Gelegenheit, zu entweichen, auch wenn sie gerade damit mich in die Falle locken will, aber ich versuche es, und im hundertundzwanzigsten Stock eines Wolkenkratzers mit schwindelerregendem Blick auf das Meer der Stadt stehe ich vor der Flugticketverkäuferin und verliebe mich in sie, sie kann mich retten, mit ihr kann ich einen Ausweg finden, denn sie hat einen Kassettenrecorder in der Hand, den sie nicht aufbekommt, die Kassette nicht rausbekommt, von der wir wissen, dass, wenn sie draußen ist, die Bullen mich nicht kriegen, aber da geht die Tür auf, der Mann und die Frau kommen mit noch einem Weiteren den Gang entlang gehetzt und das Spiel von vorhin ist vergessen, sie geben offen zu, dass sie Bullen sind und mich verhaften wollen, bevor der Recorder offen ist – ich knie mit der Flugticketverkäuferin auf dem Boden und wir hantieren fieberhaft an dem Ding rum, atemlos flüstert sie mir zu, dass sie mich liebt und mit mir fliehen will und ich fließe fast über vor Freude und Glück, da haben wir es tatsächlich geschafft, das Ding aufzukriegen, aber

es ist schon zu spät, wir können nur noch in den Raum daneben fliehen, wo es ein fürchterliches Blutbad in einer nicht endenwollenden Schießerei gibt, wobei meine größte Angst allerdings ist, dass die Frau aus dem Café jetzt damit auftrumpft, dass ich ja versprochen hätte, mit ihr in Urlaub zu fahren und deshalb meine wirkliche Liebe mir nicht glaubt, dass ich sie liebe und denkt, dass ich sie nur benützen wollte, um zu fliehen, und ich überlege fieberhaft, wie ich beweisen kann, dass ich schon im Café wusste, dass es Bullen waren und ich nur mitgespielt habe, um noch eine Chance zu bekommen, abzuhaufen –

– mitten in der Nacht wird es plötzlich hell, so ungeheuer, dass ich glaube, den Verstand zu verlieren, vielleicht der Weltuntergang, vielleicht Gott, der sich zeigt, vielleicht eine Atombombe – eine wunderschöne, ungekannte Erwartung, eine feierliche, Versöhnung versprechende Ankündigung –

– ein englischer Doppeldeckerbus kommt bedrohlich auf mich zu, fährt aber vorbei, und erst hinterher wird mir klar, was als Ziel angegeben war: *de omnibus dubitandum*⁶ –

6 an allem ist zu zweifeln.

Ab 22. Dezember 1982

– das Weiß im flüssigen Tip-ex auf Wasserbasis beginnt plötzlich, sich aufzulösen, es ist peinlich genau zu erkennen, wie es unverhinderbar verschwindet und nur noch Wasser übrig bleibt; ich fühle mich in meinen Befürchtungen bestätigt: ist also doch Scheiße, das Zeug, Schein –

– im Flugzeug nach Brasilien fliegen wir dicht über einer Großstadt in unmittelbarer Erwartung der Landung, aber plötzlich steigt die Maschine steil an, dicht an einem Wolkenkratzer hoch und fliegt weiter, der Pilot scheint den Flughafen nicht zu finden, wir fliegen an der Meeresküste entlang und der Sprit droht auszugehen – ich sehe im Film, dass die Maschine abgestürzt ist, aber es ist niemandem etwas passiert, der bunte Haufen der Passagiere wadet unversehrt durch die letzten Meter ans Ufer, auf dessen Böschung oben zwei flache, bunte Holzbauten stehen, verschlossen, abweisend, und als die Gesellschaft dort ankommt, tritt eine Frau aus der Tür, breitet ihre Arme wie eine Priesterin aus und sagt: »unsere Männer sind weg«, lässt aber alle eintreten, und eine gezwungen scherzhafte, peinliche Atmosphäre entsteht, ich sehe mich selbst auch im Film, und denke, dass das ein böses Omen für meinen demnächst geplanten Flug ist –

– ich komme in ein Bauernhaus, in dem eine elitäre, arrogante Gruppe lebt, die in harte Kokaindeals verwickelt ist, und sofort entbrennt eine heftige Liebe zwischen einer Frau aus der Gruppe und mir, und in dem Schlafzimmer der Gruppe, das mit zwei

Etagen vollflächiger Matratzen ausgelegt ist, entsteht ein lautstarker Krach meinerwegen, dem ich draußen stehend zuhöre, während ich auf sie warte, bis sie ihre Koffer gepackt hat, um auszuweichen; ihr Freund, ein blonder, schlacksiger Mann mit Gesichtszügen, die früher als »aristokratisch« bezeichnet worden wären, heute aber eher eingebildet wirken, versucht verzweifelt, sie zurückzuhalten, »das kannst du nicht machen, nach fünf Jahren« – ich stehe immer noch im Treppenhaus, sie reagiert überhaupt nicht und packt weiter ihre Koffer, dann greift er mich an, erst gehe ich nicht darauf ein, dann schlage ich zurück; die anderen aus der Gruppe, die zwischen Parteinahme für sie und ihn schwanken, aber mehr zu ihr neigen – mich jedoch fast völlig ignorieren – trennen uns, er schlägt immer wilder um sich und wird nun von seinen eigenen Leuten zusammengeschlagen, wobei deutlich ist, dass es nicht nur um die Liebesgeschichte geht, sondern auch darum, dass kein Aufsehen erregt wird, und als er zusammengekauert am Boden liegt, nimmt sie ihn und wirft ihn aus dem Fenster, aber irgendjemand hat alles verraten – plötzlich sind überall Bullen –

– wir sind in einer linken Druckerei in Frankfurt, einer Mischung aus ID und Trikont, und der Obermacker ist beleidigt, dass er in einer Protesterklärung von Ebby nicht im Kontext der anderen linken Gruppen aufgezählt ist; ich kritisiere ihn, und er wird ausgelacht –

– eine Musterausstellung einer hypermodernen Kleindruckerei, in der Schreibmaschinen, Computer und Druckmaschinen mit

armdicken Kabeln und videosteckerartigen Kupplungen verbunden sind –

– wir sitzen zu mehreren im fünften Stock einer Altbauwohnung, Willy und Barbara sind auch dabei, alle haben Shit, und plötzlich ist Bullenalarm, jeder versteckt seinen Shit zwischen Kleidungsstücken oder ähnlichem, aber dann war es doch Fehlalarm; wir lassen unseren Shit dann trotzdem versteckt, und ich kaufe neuen, Barbara will etwas von mir, aber ich habe nicht genug, weil ich auch noch anderen etwas abgeben will, weswegen ich ihr doch etwas von meinem versteckten abgeben will – und muss feststellen, dass er weg ist, aber der neue ist auch weg, während schon wieder Bullenalarm war, der sich auch als Fehlalarm entpuppte, nachdem wir den Shit gerade versteckt hatten, und jetzt stellt sich heraus, dass einer extra den falschen Alarm gegeben hat, um den Shit klauen zu können – da bricht die äußere Hauswand ab, und eine kleine Treppe führt ins Nichts; einer will dort hinauf, um sich hinunterzustürzen, ich kann ihn gerade noch zurückhalten – der Dieb und/oder Mörder schleicht sich unten im Parterre herum und will ein dort stehendes Auto aufschweißen, aber ich lauere ihm auf und schlage ihn mit einem riesigen Schraubenschlüssel nieder, will ihn nur außer Gefecht setzen, habe ihn aber wahrscheinlich getötet und renne verzweifelt auf die Straße, wo keiner etwas merkt –

– in den Hof kommt ein Leiterwagen gefahren, in dem ein Mann mit Hund und Geige sitzt; die Wächter wollen ihn vertreiben, aber er bleibt hartnäckig in der Ecke bei den Mülltonnen stehen, und ich frage mich, ob das ein Trick der Wächter sein soll, um unser

Vertrauen zu bekommen, da springt der Hund aus dem Wagen, und der Geiger fängt an zu spielen, auf tiefen, labbrigen, durchhängenen Saiten; wir stehen am Rand der Wiese und schauen zu, und neben ihm ist ein Monitor aufgebaut, auf dem ein Videoband zu sehen ist, in dem zu einem Adorno-Zitat die Kinder aus der Schlosserstraße spielen: wir sind begeistert, völlig von den Socken, wie gut das passt, wie treffend das illustriert ist, und Gert kippt rückwärts um, weil er es kaum fassen kann, wie toll es ist –

– Rudolf Augstein beschwert sich bei mir, dass seine Zimmernachbarin so laut ist, und ich wundere mich, dass er es nötig hat, in seinem riesigen Haus jemanden zur Untermiete zu haben –

– ich fliehe unter anderem durch einen See, und kann dann eine Ruhepause bei Rosemarie Fendel einlegen, die verbittert in einem großen Haus am Berghang lebt, umgeben von lauter Smokinggekleideten Musikern à la James Last –

– gerade zwei Wagen voller Zeugs gepackt habend, stelle ich fest, dass ich nur noch fünfzehn Mark dabei habe, und das, nachdem ich vorher lange Theater wegen Schwarzbrot gemacht habe, weil es nur geschnittenes weißes gab, aber dann bin ich mit Schweinberger in einer Lagerhalle, in der Blocks und andere Papiere auf Paletten gestapelt liegen, von denen wir uns welche klauen, woraufhin wir abhauen, zwei andere, die mit uns sind, folgen später und werden auch nicht erwischt, und neben einem heruntergekommenen Gartenhäuschen an einem Fluss klauen wir einen dort

stehenden verrosteten Citroën, eine alte Flunder, die aber kaum größer als ein Spielzeug ist, höchstens einen halben bis einen Meter lang –

– der ÖTV-Vorsitzende Heinz Klunker hetzt auf der anderen Seite entlang, schlank und rank wie ein junges Reh –

– im großen Haus einer Gruppe suche ich abends etwas zum Schlafen und finde einen Platz neben einer Frau zwischen Julia und Angelika, wobei irgendwelche Hoffnungen sofort zunichte gemacht werden: ihr Freund komme noch, und sie wollten zusammen noch etwas lesen – ich bin genervt, weil es schon so tief in der Nacht ist, dass es bald hell wird, und ich fürchte vor allem, dass sie hinterher auch noch ficken wollen, und ich dann erst recht nicht schlafen kann, und so lege ich eine alte Fleetwood-Mac-Platte, die ich gekauft habe, weil sie neu aufgelegt worden war, in Rot, auf, und während wir sie hören, kommt dieser Freund, der sogar ganz nett ist, und die beiden sind auch nicht besonders intensiv zusammen – jetzt stellt sich auch heraus, dass das Ganze ein Knast ist, und er noch bis 1993 sitzen muss; unten sind Besuchsräume, in denen zum Teil beichtstuhlartige Holzgehäuse stehen, aus hellem, dünnem Holz, wo man aber problemlos etwas durchstecken könnte, sogar bei den am meisten geschlossenen, die für die gefährlichsten Gefangenen sind, und in einem dieser Gehäuse sitzt eine verschüchterte Frau, die verrückt ist, aber ich habe am Straßenrand eine Bretterbude, ein slumartiges Gebilde, das einen kleinen Hof hat, in dem ich sitze und wo mich zwei Männer besuchen, mit denen ich mich verlegen angrinse: wir wissen nicht, ob wir uns freuen

sollen oder nichts zwischen uns ist; sie haben Shit dabei, so offen und nur leicht verpackt, dass es jeder sehen kann –

– die Dreharbeiten zu Cleopatra erkenne ich daran, dass die Sklaven von Afrika über eine Landzunge nach Europa rennen müssen und dort erstmal einen steilen Berg hoch; wir stehen seitlich an einem Hang, und Gert glaubt es nicht, bis eine Lokomotive vorbeikommt, auf der ein ehemaliger Kollege von mir steht, mit dem ich mich distanziert-interessiert begrüße und der bestätigt, dass es sich tatsächlich um die Dreharbeiten zu Cleopatra handelt, Beweis: auf der Lokomotive steht das Jahr 100 nach Christus – die Kritiker des Films bemängeln, dass die Sklaven in dieser kurzen Zeit keinen derart langen Weg hätten laufen können und dies außerdem nicht jeden Morgen hätten tun müssen, aber Gert und ich gehen den Berg hoch und kaufen dort an einem Stand Obst, lauter einzelne Stücke, einen Apfel, eine Banane etc. –

– in einem großen Zimmer, in dem ich mit irgendeiner Frau bin und male und auf irgendetwas warte, kommt plötzlich Angela mit einer Frau, mit der sie Umschluss hat, alles ist normal, aber wir reden keinen Ton über die RAF oder Ähnliches, und ich habe ein schlechtes Gewissen – auf der Straße sehen wir, wie Arbeiter einen Bauwagen seitlich an einen anderen hinhieven, so dass es eine T-Form ergibt; ich kann hineinsehen und stelle fest, dass das Fenster des einen in den anderen hineinreicht, und dann gibt es ein großes Essen mit vielen Leuten, wobei über Angela geredet wird –

– ich sitze mit jemandem auf einer Wiese, und eine Biene greift mich an, ich springe auf und versuche, sie zu vertreiben, aber es geht nicht; ich renne ein Stück weg, aber sie verfolgt mich – in der Nähe sitzt Thomas Zauner, der mir zu Hilfe kommt und nach längerem Gespränge und Geklatsche es schafft, sie zwischen beiden Händen totzuklatschen –

– ich warte stundenlang auf Christian, bis endlich die Nachricht kommt, dass er da sei, ich will mich noch schnell umziehen, zum Beispiel beinlange Stiefel anziehen – und wie ich gerade den ersten angezogen habe, steht er plötzlich in der Tür und deutet anerkennend auf die Stiefel, und wir umarmen uns lange und heftig, da kommt meine Mutter und bietet uns Tee an, aber Christian weist sie barsch und unhöflich zurück; es ist total peinlich und unangenehm, und sie zieht sich zurück –

– das Warten ist eine lange, düstere Leere im Luxus; Sabine ist auch da –

– irgendwoher kommt die Anweisung, der Vorschlag, in Briefen die Anfangsbuchstaben als Code zu nehmen – bei einem bleiben nur noch die vier Anfangsbuchstaben seines Namens, und er ist enttäuscht; ich sitze mit Manu in einem Raum und wir wollen irgendwas Wichtiges aufschreiben; ich sage, dass ich Petersilie brauche, oder besser noch Schnittlauch, um Schnittlauchbutter machen zu können, und wie ich zu dem Raum renne, sehe ich in den

Wohnungen Paare, die zärtlich zueinander sind, was mich ganz glücklich macht –

– es hat endlich geschneit, angenehm scharf-beißende Kälte im Gesicht –

– wir fahren nachts mit dem Auto, und ich erinnere den Fahrer, doch das Licht anzuschalten, aber er behauptet, es sei an –

– aus einem Geschichtsbuch: Goethe, der im Jahre 1778 noch lebte, verhinderte den Bau eines der gigantischsten Hochhäuser der Welt und erreichte, dass der neben dem Frankfurter Bahnhof geplante Bau nicht höher als dieser wurde, was jetzt praktisch nur noch die Fundamente zum geplanten Bau sind –

– Nora getroffen! –

– Eigenschaften tauchen in Tiergestalt auf und werden von einem Wolf im Schafspelz laut schmatzend verzehrt –

– Gromyko ist auf Gymnich, das an einem Hang liegt, und das nur auf einem Weg erreichbar ist, auf dem wir durch den Schnee stapfen; Gymnich gilt als besonders sicher, und wir sitzen am Rand der Straße am Abhang und sehen zu, wie die »GSG 9« auf einem

Plateau Stellung bezieht und mit Schneebällen auf den Hang wirft, um Lawinen auszulösen – in letzter Sekunde merken wir, dass wir gefährdet sind, springen auf und zurück: da kracht der Vorsprung, auf dem wir eben noch gesessen hatten, hinunter, und es stellt sich heraus, dass er selbst nur aus Schnee war, also gehen wir wieder weg von Gymnich und kommen an einem Fluss vorbei, den wir überqueren, und wo mir schon schwindlig wird, wenn ich mich nur dem Brückengeländer nähere, und als ich das Gert sage, demonstriert er mir an einer Geländeraussparung, dass ihm nicht schwindlig ist, indem er dort hinunterspringt, so dass er nur noch mit einer Hand an der Brücke hängt, wobei er in der anderen Hand ein Brötchen hat, das er, während er sich hochreißt, wegwirft, um im selben Moment die Hand zu wechseln, mit der er sich festhält; es gelingt ihm aber nicht ganz, sich hochzuziehen und er will sich an mir festhalten, wodurch aber die Gefahr entsteht, dass er mich mit hinunterzieht, weswegen er es lässt und ich nach ihm greife, so dass wir es mit vereinten Kräften schaffen, dass er hochkommt, und wir durch ein Altstadtviertel gehen können, in dem uns jemand unbeutzte, aber zum Teil ziemlich kaputte Häuser zeigt, zum Teil Ruinen, und in einer von ihnen spielen die Berliner Symphoniker, was wir vom Dach aus sehen, und als wir gerade wieder in einer halbrecherischen Aktion von einem Dach zum anderen turnen – Gert ist schon drüben, ich hänge noch an einer brüchigen Wand –, und ich frage mich, ob das etwas mit Sexuellem zu tun hat, aber die rote Tinte ist schon bis zum Boden des Glases leer, wahrscheinlich eingetrocknet, was mich wundert –

– erst sind wir zu mehreren auf dem Dach, dann am Berg unter dem Gipfel, und ich sehe, wie ein Hinkelstein-artiger Felsbrocken,

obwohl er an sich waagrecht und fest liegt, einfach loswackelt und den Hang hinunterpoltert, wo man sehen kann – der Blick reicht bis ins Tal und ins weite Land hinein –, dass nicht nur eine Menge Leute hinunterrennen, sondern auch andere Felsbrocken sich gelöst haben und sie verfolgen, bis in einer Mulde alles zum Stehen kommt, die Rennenden alle zu Boden stürzen und es den Eindruck macht, sie seien alle tot – aber nach einer Weile stehen sie alle auf –

– das Zweibrücker Gefängnis liegt an einem Hang, von dem eine Wächterin gelaufen kommt und Erste Hilfe leisten will –

– Gespräch mit Angela, bei dem sich alles löst –

– im Bleistift sind nur, ausschließlich, kurze Minen –

– es sind Wahlen, und ich sehe Alfred Dregger und Rudolf Augstein, die Hände in den Manteltaschen, in ein Wahllokal gehen, alleine, ohne von Kameras umschwärmt zu werden; ich gehe auch rein und stehe in einer endlos lang scheinenden Schlange, bis ich endlich an einer bestimmten Stelle den Umschlag bekomme und mich irgendwohin setze, um ihn auszufüllen – ich kann mich aber nicht entschließen, ob ich CDU wählen soll oder, als Protest gegen die Farce, ungültig, wofür ich mich entschieße, da steht eine Frau vor mir auf und begrüßt mich; ich kenne sie zwar auch, weiß aber nicht mehr, woher, weswegen sie beleidigt ist – ich will mit ihr darüber reden, und unangenehme, vage Erinnerungen an Situationen

auf dem Land tauchen auf, behagliche Wohlstandslage, Winter, Schlitten, matte, grünbraunockerweiße Farben, aber sie verschwindet –

– das wasserlösliche Tipp-Ex hat sich völlig in der Verdünnung selbst aufgelöst: es ist nur noch reines, klares Wasser drin, und ich denke, dass ich mir das merken muss, halt neues holen werde –

– Annemarie hat Karten für mich gekauft, ich will ins Theater – und sie sind weg! Zufällig ist Annemarie selbst auch da und wundert sich: sie hat mich nämlich nicht erwartet; ewig suchen wir rum, aber sie sind ums Verrecken weg – endlich finden wir sie, aber es stellt sich heraus, dass sie schon abgelaufen sind, und am Zensurstempel des Begleitbriefes lässt sich erkennen, dass ich es rechtzeitig hätte merken können, aber verpasst habe; Streit um Ersatz: das Theater weigert sich, Annemarie besteht drauf, es gibt Krach, Annemarie weint, ich tröste sie, im Foyer, das in eine Art Englischer Garten ausläuft, trifft sich eine merkwürdige Gesellschaft, jemand nennt mich Lummer, eine Frau, die ich kenne, weil ich mal mit ihr gedreht habe, kommt, es bleibt offen, ob wir uns wiedererkennen: das Ganze ist eine Insel und wieder davon herunter zu kommen, erweist sich als schwierig, die Frau ist schon wieder runter und will ihren Mann, der ich sein kann, was aber unsicher ist, retten – ich sehe sie in einem Zimmer, wo ihr jemand sagt, dass sie ein Boot mit einem Dieselmotor von der Stärke eines Busses haben müsse, um bis zur Insel zu kommen, da starkes Hochwasser sei, es wird immer enger auf der Insel, weil es immer höher steigt – ich sehe zwar das Festland, das Stuttgarter Theater, aber Wellen sind

meterhoch, ich probiere es mit einem kleinen Boot – prompt schlägt eine riesige Welle über mir zusammen und ich denke: das fehlt ja gerade noch, aber ich hatte es erwartet und es ist sogar ganz angenehm –

– auf einem wackeligen Balkon, der herunterzubrechen droht, sehe ich eine Frau auf einem anderen Balkon, die sich anzieht, wobei sichtbar wird, dass sie kein Höschen drunter anhat; wir steigen außen am Haus runter, wobei ich genaue Details der schwachen Balkonkonstruktion sehe –

– wir liegen am Strand und das Meer ist heute irgendwie komisch: lange Massen von Menschen wollen weg vom Strand, es schäumt und wühlt, irgendwo in der Reihe ist Ebby und damit – ohne dass ich sie sehe – Olga, also muss ich weg, bevor sie mich entdeckt, denn ich habe vorher schon so getan, als hätte ich zu tun; drei Busse fahren an mir vorbei, und Ebby ruft, ich stände ja gar nicht an der Haltestelle, wie im Würmtal, also muss ich nun mit dem Fahrrad fahren, das in einem Gang steht, gut verschlossen, in dem Bilder aufbewahrt werden, die von weißkitteligen Menschen betreut werden, ich will einen Picasso und tue so als käme ich vom Museum, ihn zu leihen – lackgefirnisst, sage ich fachmännisch und weiß gar nicht, ob es das gibt – kriege ihn sogar, muss nur irgendwo unterschreiben, indem ich eine Marke von mir auf die Quittung klebe – ich habe aber keine!, und die Frau, die wohl durchschaut, was gespielt wird, mir aber helfen will, empfiehlt, ich solle irgendwo ein Stückchen Papier abreißen, um es als Marke zu nehmen –

– wir fahren auf einer kurvenreichen, hügeligen, engen Landstraße mit viel Gegenverkehr – die Fahrerin überholt dauernd und ich warne, dass es so nicht geht, manchmal wird es ganz knapp, und in einer der nächsten Kurven ahne ich, dass es diesmal in die Hose geht: prompt trägt es uns raus – wir sind aber sofort draußen und der Wagen fällt in ein Loch, verpackt und unbeschädigt, und als wir ihn rausheben, sage ich, pass auf, dass es keinen Kratzer gibt, damit keiner etwas merkt –

– nachdem ich mit Annemarie und Sabine aus einem Tunnel gekommen bin, der in ein kompliziertes Gewirr von Straßen, Brücken und Unterführungen mündet, wo wir Lucius – mit dem Auto! – erwarten, holt mich ein Typ ab, der mir dauernd zeigen will wie viel Erfahrung er schon hat mit Illegalität, ich frage mich, ob er etwa von der RZ⁷ ist, und als wir eine Straßenschlucht des Gewirrs überqueren müssen, macht er es total umständlich und kraftraubend, während ich einfach runterspringe, drüberlaufe und drüben wieder hochklettere, und trotzdem meint er, seine Methode sei besser gewesen, denn wenn wir gesehen worden wären, hätte derjenige, unter Umständen sein Vater, wegschauen müssen, also setzen wir uns an einen Spielplatz vor einer Hochhaussiedlung; es ist Nacht und er fragt, ob ich auch die Briefe bekommen habe, die für mich vorbereitet seien, z. B. ein winziger von seinem Vater, ich verneine und er will einen neuen schreiben – wir sitzen an einem Steintisch – da höre ich plötzlich Flüstern und sage ihm, er solle still sein: Kinder flüstern in den Fenstern des Hochhauses, obwohl

7 Revolutionäre Zellen

sie schon längst im Bett sein müssten, ein Kind fragt, ob es das Tintenfass des anderen haben kann, das verneint, weil es es selber braucht, das andere besteht darauf, eine wahnsinnig schöne Stimmung –

– ich gehe mit meiner Mutter in Bad Cannstatt zur Endstation der Straßenbahn – sie geht den einen Weg, ich den anderen und wundere mich, dass die Straßenbahn dort gar nicht ist, da höre ich sie rufen und sie befindet sich in einer Parallelstraße – an der Haltestelle sitzt sie mit einem Mann und sagt: »... und in dem melancholischen Texas –« – ich unterbreche sie und frage: »woher weißt du, dass Texas melancholisch ist?« –

– ich stehe mit Fips in der Vorhalle des Max-Gymnasiums, die Schüler strömen die Treppe runter und plötzlich kommt Uli, sie kann es kaum fassen und schüttelt immer wieder entgeistert den Kopf –

– ich will Silvester feiern, da kommt Claus und lädt uns ein mit zu kommen, da aber Angelika eben anruft, muss er warten, ich sage, ich sei schon mit Volker und Elisabeth verabredet, aber von denen will er nichts wissen –

– und auf der Straße treffen wir drei Rockstars von früher, die alt geworden sind: Eric Burdon, weißhaarig, total verrunzelt, eine Frau, ebenso, zahnlos und noch einer – ich will mit ihnen eine

Komödie machen, und wir quetschen uns alle in ein winziges Auto, um zum Produzenten zu fahren, ich sehe im Rückspiegel ein hellblaues Auto kommen, einen uralten Opel, und fahre trotzdem raus, es passiert aber nichts; ich sehe die drei Plattencover mit den faltigen Gesichtern der achtzigjährigen Rockstars –

– auf der Suche nach dem verschwundenen Heinar Kipphardt –

– den jungen Böll getroffen –

– total umständliche und professionell scheinende Methode der Filmentwicklung: auf der einen Seite stehen der Regisseur und die Hauptdarsteller, auf der anderen Seite einer Glasscheibe stehen die Chemikalienbecken, in denen der Film liegt, der von einem Beleuchter mit einer riesigen Lampe angestrahlt wird, was von einem technischen Leiter überwacht wird; im Gang davor Hans-Jochen Vogel, ohne Bewacher, nur von seinem sehr jungen Sohn begleitet; wir unterhalten uns über die Glaubwürdigkeit von Politikern, bis wir an eine Bushaltestelle in Freimann kommen, wo ich mein Fahrrad stehen habe –

– der bärtige Fritz Teufel und ein fast genau gleich aussehender Typ stehen an der Grenze und zwinkern den Zöllner so lange an, bis der misstrauisch wird –

– Sabine, Erika und ich überqueren einen Berg, der immer steiler und unwegsamer wird; am gefährlichsten wird es auf dem Gipfelkamm, nach dem der Abstieg aber dann ganz rasch und einfach geht –

– ich wurde in eine andere Zelle verlegt, in der die Klospülung nur schwer geht –

– in einer größeren Wohnung Bett nicht gemacht, Badewanne nicht geputzt; ich versuche, es auf eine Frau, die Claudija sein könnte, abzuwälzen, merke aber, dass das so nicht geht, will es selber tun, da ist es aber schon gemacht, von einer Frau, die Silvia Widmersklingen sein könnte, die aber in eine Art Gästebuch sehr freundlich und in Schönschrift, mit blauer Tinte, geschrieben hat, dass es eine Sauerei von mir sei –

– in einer Familie, die Zauners sein könnten, machen wir Spiele, die hauptsächlich daraus bestehen, Sachen irgendwohin zu werfen, z. B. Reis, ähnlich wie Pfennigfuchsen; ich will auch, aber dann wird ein Film angeschaut, den »Franzosen«, gegen den sich einige sträuben und der sich als Horrorfilm entpuppt, Hände mit Flügeln steigen aus Sümpfen und ähnliche Monster, ich finde es scheußlich und schaue weg, sage, dass ich ja davon träumen werde; der Familie ist es peinlich, was ihr Gast von ihnen denken könne, und sie machen aus und zeigen einen Bericht über Dreharbeiten von Christian Geissler über Pershing I, der Schwierigkeiten mit dem Tonmann hat; außerdem ist der Kommandant fassungslos, dass die

Pershing I bereits heimlich mit der Pershing II ausgetauscht worden ist, irgendwelche Durchmesser wurden einfach ausgeschliffen; das Team, das ich kenne, entdeckt mich, in einem Unterstand sitzend, und zwinkert mir freundlich zu –

– mal wieder: Flugzeugabsturz vom obersten Stock eines Hochhauses gesehen, es landet schräg, praktisch in der Kurve, und das auch noch bei Schneematsch und vereistem Regen, kommt natürlich sofort ins Schleudern und zerbricht und fängt Feuer –

– mit Stefan und Rolf zusammen: Stefan hat eigene Kleider, ein vollgeschriebenes A5-Schulheft, in dem er einen Brief an Anne, New York, geschrieben hatte, außerdem hatte er Ausgang und erzählt davon –

– zwei Gänse und ein Kanarienvogel machen so viel Krach, dass sie getrennt werden – bin Gast bei einer Familie in einem Bauernhof – der Kanarienvogel wird zum Vater der Familie auf die andere Seite gebracht, wo die Probleme aber nicht aufhören, weswegen ich auf die bröckelige Mauer steige und versuche, ihn weg zu locken, da kommen von der anderen Seite laut schnatternd die Gänse wieder angewatschelt und aus dem Haus die Mutter, die nicht weiß, was sie machen soll; inzwischen kommen von allen Seiten noch mehr Tiere, vor allem Hunde, die alle erwartungsvoll lächelnd und schwanzwedelnd zu mir hochschauen und wollen, dass ich alles kläre, da zerbricht die Mauer, auf der ich stehe in lauter saubere einzelne Ziegel, mit denen ich eine Kellertür von innen zumauern

will, der Vater kommt und befürwortet das, will mit mir übers Wochenende eine provisorische Klemme zwischen Boden und Decke hin machen, die aus einer Stange besteht, die in zwei Halfter geschraubt werden muss, die sich mit einer Art Ratsche festzurren lassen, irgendwas klemmt aber und ist hoffnungslos verbogen –

– ich komme in Paris an, wo ich bei irgendeiner Familie wohne, die Straubs ähnlich ist, und wo ich als Erstes Silvia Gottlieb, die ja an sich Baslerin ist, anrufe, es klappt erst nicht mit der Verbindung, aber plötzlich ist sie dran und freut sich sehr, lädt mich für Donnerstag zum Essen ein, abends, alles Weitere ist offen; ich frage, ob ich bis Donnerstag bleiben kann und kriege dann vom Gastgeber zu hören, dass es zwar ginge, ich aber abends zurück müsse und nicht dort – also mit ihr – schlafen könne; ich entgegne verärgert, dass das gar nicht geplant sei, bin aber doppelt sauer, weil ich es natürlich wollte und der mir nichts zu sagen hat, und dahinter steckt mit Sicherheit Olga, die mich gebracht hatte und das Telefonat mitgekriegt hat, sich jetzt mit dem Sohn des Hauses, der wie Volker Speitel aussieht, unterhält, ohne mich zu beachten –

– ich bin mit Fips auf und vor einem magischen elektronischen Hochhaus, das sich uns selbst vorführt, z. B. indem eine Stimme erklärt, dass »wir« jetzt kommen, angreifenderweise oder zu Hilfe kommend, woraufhin wir weit hinten am Ende der Stadt – es ist Nacht, aber es kann sein, dass das auch alles nur Spiel und Atrappe ist – auf dem See ein Schiff ankommen sehen, das aber selbst nur aus elektronischen Symbolen besteht, dort steigen eine Menge leuchtender Menschensymbole aus und hetzten auf Umwegen,

aber äußerst schnell durch die Stadt, umkreisen zigmal erst noch das Hochhaus, bevor sie sich drin verteilend ganz nach oben fahren; dort wollen wir auch hin und rasen über Treppen und Rolltreppen, die nicht funktionieren, unklar begleitet von der Stimme, die auch als Mensch in Erscheinung tritt; eigentlich wollen wir ganz hoch, aber am Ende einer geländerlosen Treppe ist eine Tür, hinter der etwas ist, oder ich will, dass dort etwas sein soll, dennoch weiß ich inzwischen und möchte, dass dort eine sehr schöne Atmosphäre mit freundlichen Mädchen und Musik ist, und wir treten ein, es scheint auch so zu sein, wir sitzen aber nur irgendwo am Rande am Boden und es bleibt offen, ich notiere aber alles, was wir erlebt haben, eifrig in das rote Buch, bis zu dieser Stelle noch viel genauer, als ich es hier beschreibe, bis sich derselbe Mann, oder die Stimme, zu uns gesellt und sich außerordentlich freut, aber es bleibt unklar, worüber und warum, ist etwas merkwürdig, ich möchte, dass es tatsächlich wahnsinnig schön ist, fände es aber eine Fälschung so aufzuschreiben, weil irgendetwas unklar ist, erstaunlich zwar, dass wir den Lauf der Dinge »bestimmen« können – und zwar sogar zusammen! –, aber eben nicht ganz, nicht genug, wir sitzen nicht mehr in dem Raum, sondern am Rande eines Swimmingpools, an dem verschwommen Leute zu sehen sind, vor denen wir, aber mehr im Schatten, sitzen, und deswegen notiere ich als Beschreibung der Atmosphäre: »viel Schatten« – und blättere noch mal durch, sechs A4-Seiten, eng und klein beschrieben, den letzten Teil mit einem größeren Rand an der Seite – trotz rotem Buch – auf Durchschlagpapier, ich bin sehr zufrieden, dass ich das alles so genau protokollieren – geradezu »life« – mitschreiben konnte, und bin doch sehr enttäuscht, zumal es auch nur ein Bruchteil, der Rest, Schluss des Ganzen ist –

– verirre ich mich in den endlosen, hohen, von Straßenlaternen beleuchteten Kellergängen, die vor meiner Wohnung liegen, teilweise gefährlich; bedrohliche Leute –

– liege mit einer Frau im Bett, die ich nicht kenne, die sich aber an mich kuschelt und drängt und gierig macht – dann will ich sie aber nicht – wie weiland Ingrid; stattdessen gibt es ernsthafte Diskussionen, auch mit anderen und älteren –

– wir sitzen in einem Café und weiter hinten kommt Jimmy Carter vorbei und winkt herbeirufend, wovon sich alle angesprochen fühlen und hinrennen – er meinte aber einen General, der am Tisch saß –

– ich stoße zu mehreren Stuttgartern, die in einer Art Fußgängerzone am Rand von mehreren Pflanzentöpfen sitzen; lauter neue Leute, die mich zwar kennen, aber zurückhaltend sind – und es ist auch unklar, ich weiß es selbst nicht, ob ich auf Urlaub raus bin und weg muss, oder schon ganz raus – und behaupten, Biggi und Gabi Heim würden mich nicht kennen, was ich entrüstet zurückweise und wonach ich bei Doris in einer schönen großen Altbauwohnung mit vielen Zimmern in einem Ordner alte Briefe lese, zum Teil von Angela an mich, aber auch von anderen Gefangenen; ich frage Doris, die immer nur entfernt und hektisch beschäftigt vorbeihuscht, wann Bert und Barbara rauskommen: »in sechs Monaten, also noch vor der Stationierung« –

– Christian und ich konnten beim Hofgang, der eher eine Art Pausenhof in der Schule war, weg und sind unterwegs nach Basel, ein Dritter fährt, der Probleme damit hat, und mir auf der Karte zeigt, warum: Bei einer Abzweigung muss man genau auf der mit einem Pfeil gekennzeichneten Spur fahren, auf der einem aber beim Einbiegen in die andere Straße ein Bus entgegen kommen kann und dann ist es aus: und das sei ihm immer passiert, also steige ich aus und fahre an seiner Stelle; das Ganze wiederholt sich mit einer Frau, die Esther sein könnte und der ich erzähle, wie einfach es war, mit Christian wegzukommen, worüber sie ganz schön staunt – wir sind in einer Bahnhofshalle –, aber dann kommen wir in eine Halle der Baden-Badener Studios, in denen ein riesiges Bankett stattfindet, ich weigere mich aber, hineinzugehen, weil ich dort ja gedreht habe und sie mich nach der Verhaftung überall rausgeschnitten haben, Esther jedoch drängt mich – die Leute sitzen in Hufeisenform, festlich gekleidet, fressen und schauen mich an, da entdecke ich Helga Anders ganz hinten in einem weißen Abendkleid, sie winkt mich zu sich, gibt mir einen Kuss und zwei Kuchenstücke, mit denen ich wieder abhaue und die uns sehr gut tun, aber da ich meine Schuhe irgendwo da drin verloren habe, muss ich noch mal hinein und in einem Gewühl durcheinanderlaufender Menschen meine Schuhe suchen, die ich zwar nicht finde, aber dafür gleich zwei Paar andere Schuhe, hellbeige, gut gearbeitete –

Ab 23. Februar 1983

– obwohl ich selber auch verletzt bin, wird mir, fast bis zur Ohnmacht, Blut abgenommen, um es sofort einem Schwerverletzten, der neben mir liegt, einzugeben –

– bin in London und habe irgendetwas veröffentlicht; Gert auch – in einem Zimmer gibt mir jemand Bücher zur Vorbereitung für einen weiteren Artikel, darunter ein Buch über Traumdeutung, das einige schon gelesen und mit verschiedenen Farben angestrichen haben, darunter auch Knut, was mich besonders freut, zumal er einen gelben Leuchtfilzer genommen hat –

– mit Netz aus Spinnweben gekämpft, das immer fester wurde, je mehr ich reinschneide, bis es sich am Ende zusammenzieht und auf einen riesigen Baum hochschnellt, wo es schießt und zur Schlange wird, die mir hinterher ist –

– endloses Hin und Her über die letzte Fassung irgendeines Papiers –

– ich liege mit Sonja und Olga im Bett und Sonja will unbedingt mit mir ficken; ich auch, will aber Olga mit dazu nehmen, versuche, sie auszuziehen, geil zu machen, aber sie wendet sich ab und Sonja

legt sich auf mich – es macht aber überhaupt keinen Spaß, weil ich weiß, dass Olga sauer ist –

– bin Gast in einem großen Haus , gut erhaltener oder renovierter Altbau, in dem meine Freundin mit Eltern wohnt; mein Zimmer ist sehr weit von dem ihrem entfernt, aber es stellt sich heraus, dass dazwischen eine geheime Direktverbindung besteht, ein Zimmer, das nur von ihrem und meinem Zimmer aus erreicht werden kann, wovor aber noch das Zimmer des Freundes ihrer Schwester liegt, der Rechtsanwalt in Mailand ist und eine Vase von sich dort abgestellt hat, die ich aus Versehen kaputt mache – ich überlege, was wir wohl feiern könnten, wofür es Glück bringt, aber uns fällt nichts ein – wir gehen im Park spazieren, ich lasse mich von einem fünf bis zehn Meter hohen Baum an Lianen herunter und ein Wächter mit Knarre fragt mich nach meinem Namen, lässt mich aber in Ruhe, weil ich der Freund der Tochter des Hauses bin – Fips allerdings flieht vor den Bullen in dem Haus, kann fliegen und gerät in einem umgebauten Bad in eine Falle, aus der er nicht rauskommt und in der der Kommissar auf ihn wartet; das Gelände ist von Krupp gekauft und dysfunktional angeordnet, der Park ganz weit vom Haus entfernt, dazwischen leere Plätze, unbenützte Häuser, eine Bushaltestelle: wir überlegen, in dem Geheimraum Geheimversammlungen zu machen, aber irgendjemand sagt: »erst kommt die Maus, dann kommt der Mörder und dann auch noch die Bullen« – lohnt sich also nicht –

– will mich bei Gert über »9«⁸ aufregen, da blockt er ab – man dürfe nicht laut darüber reden –

– Renates Besuch soll grundlos abgebrochen werden, sie sitzt auf meinem Schoß, wir schmusen, ein Wächter regt sich auf, so etwas ansehen zu müssen, eine Frau verteidigt uns; ich suche die Fotos von Renate zusammen, weil wir entlassen werden –

– Hofgang mit Christian, der stark verändert aussieht, in einem ziemlich großen Park, der von Schlossruinen umsäumt ist – wir checken, wo es rausgehen könnte, sehen aber überall Patrouillen, bis zu sechs bis acht Mann – an einem zerbrochenen Fenster sehe ich eine Möglichkeit; da sind aber viel Schutt und ein Tümpel dazwischen, die überwunden werden müssen – dahinter ist eine Bushaltestelle – da bringt mich das junge Schwein⁹ in die Zelle zurück, und ich meckere, aber er schiebt alles auf Schwidder¹⁰ ab, der aus allem eine Staatsaktion mache, ich steige auf einen Laster, dessen hydraulische Ladefläche plötzlich hochgeht, und es geht um Rolf-Clemensens¹¹ Prozessklärung, wir arbeiten daran, er hält sie und wir sind in der DDR; die Räume sind schwitzig und heiß, wir werden weitervermittelt, müssen über einen Gang, wodurch wir in einen kneipenartigen Saal kommen, in dem es uns aber langsam unheimlich wird und weshalb wir wieder in den Westen wollen; an der Grenze muss man in einen kleinen Aufzug, der einen Stock

8 Codename

9 Spitzname eines Wächters

10 Sicherheitsbeauftragter des Gefängnisses

11 Rolf Clemens Wagner

tiefer fährt, dort unter der ganzen Sperre – alles ist vom Boden bis zur Decke vergittert; ein U-Bahnhof-artiger Saal – durchgeht und drüben wieder hoch – plötzlich fährt er aber erst hoch, dann zwei Stock tiefer, dann wieder zum Ausgangspunkt, und es ist unklar, ob überhaupt von DDR nach BRD oder nicht umgekehrt, denn ich sehe, wie Hans-Jochen Vogel mit einer Schulklasse durch eine Schleuse im Gitter, die eine Brücke darstellt, durchgelassen wird, er aber allem Anschein nach zurück kommt: auf die Seite, auf der ich bin –

– Gert und ich kriegen von Herman van Hoogen¹² einen goldenen Plastik-Filzstift geschenkt; er ist für uns beide, aber später schenkt Herman uns noch einen zweiten, damit jeder einen eigenen hat –

– Umzug: von der Straße aus sieht man die dreckigen Wände meiner Dachwohnung und mir ist es peinlich, aber die mich Begleitende meint, dass das eh keiner merkt –

– ich muss einen ziemlich wilden weißen Hengst zügeln, satteln, reiten; er rast an meinem Zügel, schräg bis fast zum Boden im Kreis um mich rum: es geht entweder ums Drehen oder Goethe ist tatsächlich dabei, eine Kutsche steht auch herum, Julia scheint darin zu sein –

– Gert und ich wollen Mirijam besuchen, sie wohnt in einem Atrium-artigen Haus, ich will in der jetzigen Situation eigentlich nicht,

12 Amsterdamer Polizist, der uns verhaftete

aber Gert drängt darauf, dass wir »nur kurz« gehen, er läutet, da sage ich, dass ich noch mal schnell zum Wagen gehe und ein Buch hole, es ist mir einfach zu peinlich, aber als ich zurückkomme, ist Gert schon drin - die Begrüßung hatte ich noch gehört -, und ich finde die Tür nicht, weil vor den Türen Liegen stehen, auf die ich mich lege und lese und in die auch die Klingeln einbaut sind, aber nirgends der Name Glaser zu sehen ist; stattdessen kommt eine Durchsage des bischöflichen Nachrichtendienstes, dass eine Frau Glaser irgendwo abgelebt, was noch umständlicher formuliert wird, gefunden wurde; es muss wohl die Mutter oder Schwester von Mirijam sein –

– Brief an Ernst mit Geldbestellung: »wenn ich da nicht gespart hätte, hätte ich das letzte mal schon fünfhundert und nicht dreihundertundfünfzig haben müssen« –

– ich will die Zelle putzen, da legen sie meine Sig Sauer auf den Tisch; erst bin ich unsicher, ob sie es auch tatsächlich ist, aber dann nehme ich sie und entsichere sie und sage zu Gert, dass mich das entspannt, wie wenn man nach Hause kommt, erst nochmal alles abcheckt und dann das Ding entsichert und sich lockert –

– Hélène taucht auf einer festivitatsartigen Szenerie im Freien auf, ziemlich aufgedonnert und nicht wie früher – und sie ignoriert mich völlig und offensichtlich bewusst; erst viel später wendet sie sich mir zu, und wir gehen in eine Hütte, wo wir uns eng nebeneinander setzen und sie mir was sagen will – aber dann steht sie auf

und geht; irgendjemand fängt an, meine Hoden zu quetschen, dass es weh tut –

– in einer bibliotheksartigen Szene werde ich dem Direktor vorgeführt, der ein Bulle sein könnte, oder ein Psychiater, und es beginnt eine verhörartige Situation, die auch eine gruppodynamische Sitzung sein könnte; andere, zum Direktor haltende Leute, sind noch dabei: »wann wollen Sie endlich aufhören damit«, fragt er; »wie?«, frage ich, und sage, dass es keinen Sinn habe, so zu reden, er aber wiederholt seine Frage immer wieder mit großer Dringlichkeit: »wann werden Sie religiös?«, fragt er dann – ich erkläre, dass ich Naturalist sei, aber niemanden verachte, der religiös sei, komme mir dabei aber liberal vor und frage mich, ob das richtig ist – stur fragt er weiter, und plötzlich bekomme ich Angst, dass ich hypnotisiert werden soll –

– ich will in ein Bad, in dem in der Badewanne eine Frau mit einem wunderschönen großen Busen sitzt und sich wäscht: sie schimpft und will uns nicht reinlassen, weil sie keine Schwulen sehen will, weswegen ich beschämt und empört bin, weil ich ja gar nicht schwul bin; ich versuche, es zu überspielen, indem ich von der Druckereizeit mit den Persern erzähle, dabei aber plötzlich vergesse, was ich eigentlich sagen wollte –

– die Frau aus gutem Hause, großer Familie, die ein Kind von mir kriegt, sitzt am Nicolaiplatz am Tisch und ich brate ihr einen Toast mit Rührei, Wurststückchen, Tomaten und Zwiebeln, was ihr

Bruder gut findet; Ebby ist auch in der Gegend – ich locke sie weg, wir fahren im Bus durch Wattenmeergegend und ich frage, ob sie auch in Süddeutschland leben könne, mit mir, aber sie lehnt ab, sehr von oben herab –

– geplante Band mit Fips wird besprochen, vor einer Kneipe, mit einem Afrikaner – in meiner Wohnung geht das Gespräch weiter, aber gegenüber soll eine Frau aus einem ziemlich verfallenen Haus mit vielen Stockwerken rausgeschmissen werden und wir überlegen zusammen mit dem Afrikaner, was man dagegen machen kann, wobei mir einfällt, dass ich Fips noch erzählen muss, dass er in der Band mitspielen will –

– nachdem wir den Aufzug eines großen Hochhauses betreten haben, stellt sich heraus, dass dort der totale Horror herrscht, welcher Art, ist unklar, wie in Horrorfilmen, in denen man die Ursache nicht sieht: oben auf dem Dach droht das Haus zu zerbrechen und umzukippen, aber ich warte im ersten Stockwerk auf die anderen und will so lange pennen, aber es kommen unerwartete und ungewollte Leute, weswegen ich gezwungen bin, wieder in den Aufzug zu fliehen –

– wir haben von den Hardebekern beziehungsweise Ede den Wagen, einen alten Bus geliehen und es klappt nicht mehr, ihn rechtzeitig zurückzubringen, dazu kommt, dass ich einen Leistenbruch kriege, ein Knochen steht aus der Leistengegend heraus, Überlegung ist, Ede nach Hardebek zu fahren, wieder zurückzufahren,

alles zu erledigen, den Wagen wieder hochzubringen und mit dem Zug zurückzufahren: dann könnte man aber gleich den Zug nehmen, weswegen Julia sauer auf Fips ist, und so malen wir zum Trost eines von meinen Bildern als Wandbild – ich muss nur auf meinen Leistenbruch aufpassen –

– ich verabrede mit Bundespräsident Carstens während einer Feierstunde, in der alle Abgeordneten der Bundesversammlung zusammen sind, dass er eine Neuwahl des Bundespräsidenten anleiert; wir sind in einem Hinterzimmer – ich erkläre mich bereit, die Anordnung dazu hinaus zu tragen; unklar nur, wer es werden soll, ob wieder Scheel oder wer? – ich suche lange den Artikel im Archiv, der mich darauf brachte –

– bekomme ein Buch in die Hand, in dem alle alternativen Druckereien in der BRD beschrieben sind und ein langer Bericht über Fantasia drin ist, in meiner Handschrift, mit vielen Fotos; danach Gespräch mit einem Typen, der dort Obermacker zu sein scheint und der nicht O.K. findet, was ich sage; hinterher Gespräch über Verhaftungen von Leuten, wobei er mich mit »Sie« anredet – ich frage Silvi, ob sie wieder wie früher mitkommt, aber sie sagt, sie sei verliebt und es gehe nicht –

– gehe von einer Hügelkuppe, auf der ein gewächshausartiges Gebäude steht, von dem aus ich irgendeine Szenerie beobachtet habe – weit übers ganze Land, nachts, beleuchtet – langsam seitlich runter weg und schlafe im Gehen ein, ohne dass ich es verhindern

kann, kriege es aber voll bei Bewusstsein mit, und auf einem gegenüberliegenden Berg erscheinen Kleinanzeigen, neben mir aber ein bärtiger Freak, der dort eine Flugkarte nach Südamerika annonciert hat und sie mir andrehen will, dabei aber selbst zugibt, dass dann ja rauskäme, dass er nur nach Berlin will; dann sieht er meine alte, runde Brille und will sie kaufen, baut, schraubt sie erst zusammen und bietet dann fünfzig Mark »pro Glas« und dann »pro Träger« –

– für dreihundert Mark bin ich Versuchskaninchen im Max-Planck-Institut und fahre, längs auf einer Minischwebbahn liegend, mit dreihundert km/h durch eine lange, kurvenreiche Strecke, die wie ein kleiner Kanal in den Boden gelassen ist, muss dabei ein schwarzes Plättchen hochhalten, das funkt - und diese Funken sind der Zweck des Experiments: intermediale Z-Bosone -; ich werde von einem Mann begleitet, der Ähnlichkeiten mit Ernst Piper hat; für den Rückweg tauschen wir, ich liege vorne, es ist jetzt gefährlicher, ich liege mit dem Kopf nach vorne, aber alles geht gut, obwohl auch eine Gleitschiene reibt, plötzlich sehr altmodisches Modell, und, zurück angekommen, empfängt mich eine Wissenschaftlerin im weißen Kittel und bedauert, dass alles nicht geklappt hat, das nächste Mal vielleicht – ich freue mich einfach, dreihundert Mark verdienen zu können und nicht drehen zu müssen; das Ganze spielt in einem U-Bahn-artigen Gewölbe unter der Erde und Ernst Piper ist sofort beim Chef verschwunden, denn er ist CDU-Mitglied und will hoch hinaus, und kurz bevor ich aus dem Gewölbe heraussteige, sehe ich, schräg unten, Helmut Kohl am Schreibtisch sitzen und zwinkere ihm zu: »der Piper will wohl Ihr Nachfolger werden«; er grinst, und beim Hinausgehen höre ich

noch, wie er zu jemandem sagt: »spielen mit offenen Karten heute, mit ganz offenen Karten« –

– wache morgens auf, und in allen Zimmern sind zurückgekommene Leute, die mich verschieden intensiv begrüßen; in einem anderen Zimmer rege ich mich künstlich auf und habe großen Lacherfolg: was das denn hier für ein Laden sei, »das allerletzte Matratzenlager mit leichtem Geruch« – »allerdings«, entgegnet Sonja, »nach dir«; im Wohnzimmer schneidet Paul Brot und bittet mich, es zu toasten, um die anderen aus den Betten zu kriegen; ich frage, was es Neues gibt, und will aufgeklärt werden: er erzählt, dass Felix mit der Freundin von Helmut Qualtinger zu einem Treff fuhr, aber in den Bergen einen Unfall hatte, der Wagen über dem Abgrund hing und er Fahrerflucht begangen habe, Qualtinger sei informiert, wir wüssten aber nicht, wo Felixens und Qualtingers Freundinnen gelandet seien –

– Klavierkonzerte von Rudolf Buchbinder und Hans Werner Richter • ich lese ein lateinisches Buch über Gesundheitsfragen • Manus Besuch kann endlich stattfinden, in großer Szene, mit zehn Überwachern, aber wir können auf dem Sofa zusammen sitzen und es sind keine Bullen dabei – da geht das Licht aus und diverse Knarren sind plötzlich da, die wir gerade noch rechtzeitig wegkriegen, bevor es wieder angeht – ich erzähle, wie toll Buchbinder gespielt hat, mache Crescendi nach und alle lachen – da wird ein Brief reingereicht, von Knut: wir meinen nicht Lohengrin –

– penne in einem großen Raum, sieht aus wie ein ausgebrannter Stadel und eine zeitlang ist unklar, ob die Wand, die ich sehe, eine Außen- oder eine Innenwand ist; die Leute aus dem Dorf sind dagegen, dass ich da penne – ich soll in der Pension übernachten – eine Menge Leute versammeln sich vor dem Stadel, einige sind empört, aber wieder von drinnen sehe ich, dass eine Art Seifenkistenrennen veranstaltet wird, mit ganz tollen Nachbauten von alten Autos, die bis ins kleinste Detail imitiert sind; Julia, Fips, und einige andere sind auch da und holen mich ab zum Zuschauen und Woanders-Hingehen – dann bin ich aber wieder drinnen und sitze hungrig auf einer langen Holzwand unterm Fenster an der Wand und zwei rivalisierende Banden laufen an mir vorbei die Treppe hoch, die vor mir beginnt – einer der letzten der zweiten Bande wendet sich mir zu und entschuldigt sich, dass alles so hektisch sei, es sei noch keine, aber höchste Zeit, mir alles zu erklären, sehr höflich und zuvorkommend; er setzt sich zu mir und wir warten, überbrücken die Zeit mit einem Joint, obwohl ich lieber was zu essen hätte – draußen wird ein GI abgeführt, der versucht zu fliehen, zu uns hereinstürzt, aber gleich wieder geschnappt wird, und vom Dachstuhl aus schaue ich auf die Straße hinunter, wo gebaut wird, U-Bahn oder Leitungen, werden jedenfalls Gruben ausgehoben, und in einer dieser Gruben sitzt Johannes Schaaf mit zwei Frauen vor einer Plakatwand, die er zu arrangieren versucht; er sieht mich und winkt mir zu und freut sich zwar, mich zu sehen, winkt aber gleichzeitig ab, dass es keinen Sinn habe zu diskutieren, und schreibt einen Brief, den ich nicht entziffern kann – fragt, ob ich Statist in einem seiner neuen Filme sein will –

– es sei die Eierstraße sagt jemand, bloß renoviert und größer; entfernt kommt's mir so vor, als könne sie es sein, ist aber voller Stuck und Bildern; darunter eines von Elisabeth, ein schlechtes, und ich überlege, ein gigantisches von ihr machen zu lassen, voll realistisch, von Angelika gemalt, da läutet es und wir gehen hinaus, eventuell mit Egga, ein violett bemalter und bestäubter Hausgang und vor der Tür ein Mercedes Coupé mit mir fremden Leuten, die Egga überschwänglich begrüßt – der Kerl bleibt aber dann draußen, mit zynischen Bemerkungen, und nachdem er seine Tasche mit seinem Notizblock in der Tür vergessen hat, absichtlich – wir gehen hinein, drinnen Beziehungsspannung und irgendein Brief oder Flugblatt; wir sitzen im vorderen Raum, nicht in der Eierstraße, der, bis auf ein paar Matratzen und einen niedrigen Tisch, leer ist –

– Die FDP ist in Wirklichkeit gar nicht wieder ins Parlament gekommen –

– wir spielen in einem flachen Saal mit einer anderen Gruppe, aber es klappt nicht gut, und am nächsten Tag baut eine andere Gruppe auf und probiert – einer von der Gruppe, mit der wir gespielt haben, äußert sich lobend – ich kritisiere seine Arroganz: besser als ich sei der Gitarrist allemal – bin tief verletzt, zumal er recht hat; in einem anderen Raum bin ich plötzlich von vielen Leuten umringt und einer zerrt mich auf den Platz in der Mitte, wo er mich verhöhnt und beginnt, mir hinten die Haare abzuschneiden; ich kann gerade noch verhindern, dass es zu viel wird, brülle ihn an, dass er aufhören soll, nehme meine Papiere, die auf der Theke liegen, gehe und bin wieder sehr getroffen; unten liegt Annette auf

einem in den Boden eingelassenen Bett und telefoniert, redet von einer Gabi, die in England bleiben will, und beachtet mich nicht –

– kaufe ein, aber das Geld reicht bis auf ein paar Pfennig nicht, Fips kramt auch noch sein letztes Geld raus, aber es ist dann auch egal, denn wir unterhalten uns mit einer unsichtbaren Frau; Fips redet sich schlau raus –

– bin in der Druckerei von Ebby und Diddi und mache aus Versehen eine mittelgroße Offset-Maschine an, ein altertümliches Modell, das aber gut läuft; Ebby kommt und bringt es in Ordnung, ich schaue noch eine Weile Diddi zu und gehe dann hoch, wo zwei Frauen im Bett liegen, nackt, mich einladen, aber reserviert bleiben, es sind kleine dachgeschräge, holzgetäfelte Räume und die Frau im Nebenraum wird - von mir? - in einem durchsichtigen Plastikblock konserviert, damit ich sie mitnehmen kann, aber als ich aus dem Raumschiff steige, kommen aus einem Bus gegenüber drei weißgekleidete Nonnen und klagen mich an: die Frau ist tot und ich bin schuld, es ist entsetzlich, ich will es kaum glauben, auch andere machen mir in einem Zimmer schwere Vorwürfe, ich habe ein schlechtes Gewissen und muss fliehen; auf einen anderen Planeten; wir rennen eine verschmutzte, mit Müll übersäte Straße entlang, verfolgt und kaum laufend könnend – von da aber kann es auf einen anderen Stern gehen, ich muss es einfach schaffen; da kommen wir an einen straßenbahnhaltestellenartigen Raumbahnhof und erfahren, dass die Gegend einer furchterlichen Bedrohung ausgesetzt ist: ein künstlicher Mond steht weiß und drohend über dem Ganzen und es ist zu befürchten, dass er in Kürze alles

vernichtet, aber der, der mit mir ist, ein Mann um die Vierzig, setzt sich in die Straßenbahnhaltestelle und fordert alle anderen auf, sich zu konzentrieren, still zu halten und zu bleiben: »ich stinke nämlich«, warnt er, dann konzentriert er sich, schaut zum Mond hoch, holt tief Luft und rülpst – der Mond gerät ins Trudeln, sogar ein riesiges Stück bricht ab, aber er ist noch nicht ganz kaputt; trotzdem schöpfe ich wieder Hoffnung, dass wir es noch schaffen wegzukommen –

– Thomas Zauner, in silbernes Plastik gekleidet, bietet mir Acid an, wir sind auf dem Weg in eine Art Schule, ich will Shit, aber er ist leicht paranoid und selbst auch auf Trip, blickt mit den Preisen nicht ganz durch, will aber Rabatt geben, zehn Stück für hundertundachtzig Mark, und als ich weiter auf Shit bestehe, rennt er plötzlich paranoid weg – ich stelle mich in die Sonne und lese wieder in einem kleinen Ringbüchlein, das mir ein sechsjähriger Schüler gegeben hat, und in dem ein Theaterstück steht, wie das aus der Frankfurter Antiimp Szene¹³, nur noch infantiler, aber auch mit Fotos und Postkarten illustriert, wie meine Geschichte – an einem Treppenabsatz in dem Haus in das Thomas Zauner gelaufen ist, sehe ich, wie er von Leuten umringt wird, die alle auch in silbernes Plastik gekleidet sind, aber ich sehe nur die Beine, weil sie oben an der Treppe stehen: es sind Bullen, und dann kommen sie runter und durchsuchen mich, behaupten, ich hätte am Ellenbogen etwas –

13 Damit sind die legalen Unterstützer der Rote Armee Fraktion gemeint, auch Antiimps oder Anti-Imps genannt; sie hatten ein infantiles Agitationstück geschrieben.

– ich soll ins Internat, und wir stehen vor dem schmiedeeisernen Eingangstor, im Winter ohne Hemden, und ich verlange, dass Hemden geholt werden, muss aber dann allein das erste Gespräch führen als die Tür aufgeht, möglichst humorvoll, wobei Hans-Dietrich Genscher mich unterstützt und die Internatsleiterin nicht nur seine heillose Rolle sieht, die er in Bonn beim Koalitionswechsel gespielt hat; es ist die Frage, ob ich in dieses Internat gehe oder auf ein englisches College, für das ich erst die Aufnahmeprüfung bestehen müsste, ich sage meiner Mutter, dass das bald geklärt werden muss, als wir durch einen Altstadt-Torbogen gehen; sie hat Sandalen für mich gekauft, die ich aber erst am achtundzwanzigsten Februar, wenn wir bei Johannes Schaaf zu Besuch sind, bekomme, was heißt dass ich den ganzen Winter über keine Sandalen habe, weswegen ich beleidigt bin –

– Biggi zeigt mir ihren dritten Zweitwagen, einen 2CV oder R4 oder einen Plastikjeep, ich kann es nicht genau erkennen – dann stehen da zwei Autos, eins davon der Plastikjeep mit riesigen Lasterreifen, und ich weiß nicht, welches sie nun meint, trotz mehrmaligen Nachfragens; nachdem sie es dann ganz genau erklärt hat – er fahre mit nur 3 PS, sagt sie kokett und im Hintergrund entrüstet sich kurz eine Kommission älterer Herren, die den Eindruck erweckt, als wolle sie das unterbinden – gehen wir weiter und sie erklärt mir das Haus der Kunst; wir halten uns dabei eng umschlungen, betasten unsere Geschlechtsteile und sie sagt ein römisches Gedicht auf, während wir durch Ruinen und Fragmente von Statuen gehen, wundert sich aber über den merkwürdigen Inhalt des Gedichts • Wächter holen mich zu dritt aus dem Bett,

irgendwas ist, Geschrei und Vorwürfe, aber ich kann beim besten Willen nichts erkennen, weil ich nicht wach werde – dann sehe ich es: auf einer Seite des DIN-A2-Blockes ist ganz schwach eine Zeitung aufgedruckt; ich kann mich dunkel erinnern, dass so etwas schon mal vorgekommen ist und erwidere auf die Vorwürfe geheimer Nachrichten, dass sie den Block ja gekauft haben, worauf es ruhiger wird und eine Untersuchung angekündigt; die Tür bleibt so lange offen, Gerts auch, der sich interessiert erkundigt, was los ist

–

– Norbert Blüm und ein junger honduranischer Somozist schießen mit Bazookas auf einen Baum; Blüm sagt ganz begeistert, als er seine Patrone im Baum hängen sieht: »die ist von mir!« – wir nehmen die Dinger ab und gehen eine Landstraße entlang, bis Hélène uns mit ihrem funkelnagelneuen roten VW aufsammelt, in den zuerst die Frau, die uns begleitet, steigt - Renate? -, dann Christian, der aber vorne sitzt, dann ich, der ich mich reinquetschen muss, weil Christian vorne sitzt; Hélène rast wie eine besengte Sau, und wir loben alle ihren neuen VW, dann kommen wir in ein Dorf, in dem ich früher zur Schule gegangen bin, Mischung aus Engelschalking und Basel, sie fährt langsam und wir betrachten die Szene: Rastas verkaufen Kakao und Würstchen, überall sind Stände mit Schmuck und allem möglichen –

– Segelflieger und dann Absturz, ohne dass etwas passiert, Kommentar davon gehört wie im Fernsehen, dann eine elektronische Atomkriegsvorführung in der wirklichen Umgebung mit Text durch Lautsprecheranlagen, Blitze und Explosionen etc., wir

stehen auf einer Terrasse und und ich frage einen offensichtlich wichtigen Journalisten, ob das jetzt jeden Abend läuft und warum er nichts dagegen tut, und er meint, dass man nichts dagegen tun könne –

– male den Schrank von Remo weiß an, er räumt auf und findet es viel schöner; man müsste den Schrank noch mit roten und blauen Streifen verzieren, überlegen wir, und dass überhaupt alles anders hingestellt werden müsste, ein Raum zum Arbeiten, ein Raum zum Wohnen; der wintergartenartige Balkon scheint mir unsicher und er bestätigt es, zumal die ganze obere, verschwingende Hälfte des Hauses nur durch ein Seil befestigt ist – mir wird übel schwindelig und ich lasse mich an dem Seil herunter – unten wird vermietet, und Remo überlegt sich, ob er nicht die unteren Räume zum Wohnen nehmen soll, ist nur so blöd mit dem Hoch und Runter dann; ich gehe dort aufs Klo und der Vermieter beklagt sich bei ihm und den anderen, dass ich gar kein Interesse an der Wohnung gehabt habe, sondern nur am Klo –

– Verfolgungsfahrten –

– morgens, die Sonne geht gerade auf, verlasse ich eine übervolle Kneipe, die gerade Schluss macht, und lasse mich erschöpft auf einem Kieshaufen nieder, die Frau, der die Kneipe gehört, wischt wütend den Boden sauber, kommt an die Tür, sieht mich und kommt zu mir, wir unterhalten uns und schmusen dann; als ihr

Mann nach Hause kommt, sieht er uns, sagt aber nichts, sondern drückt sich mit eher schlechtem Gewissen an uns vorbei –

– in einem Haus machen sich alle zum Aufbruch bereit, großes Durcheinander und Aufbruchstimmung, ich bin zwar schon bereit, aber merke plötzlich, dass doch noch alles fehlt, während die anderen gerade losgehen, raus in eine weite, dunkle Steppe, aber bis ich alles zusammen habe, vor allem meinen Mantel, sind sie weg, nur Gert noch da, wir gehen ihnen nach und kommen an ein Haus, in dem eine Art Druckerei oder Buchbinderei zu sein scheint; der Besitzer zeigt uns Bücher und wir vertrödeln Zeit, obwohl wir eigentlich nicht wollen – er drängt uns dann selbst, weiter zu gehen, aber es ist klar, dass wir die andern nicht mehr einholen –

– wir gehen zusammen durch die Straßen, und eine von uns überlegt, wegen mir in der Stadt zu bleiben, wir haben uns verliebt – die anderen finden es O.K., sie weiß selbst aber noch nicht, ob sie es wirklich will, möchte sich nicht festlegen: »wenn ich muss, dann will ich ihn vielleicht nicht mehr küssen«, sagt sie und spitzt ihre Lippen; wir schlendern weiter und sie hakt sich bei einer anderen Frau unter – ich kaufe mit ihr ein, wir haben einen prächtigen Mercedes 280, wir tun so, als seien wir Reiche und ich biete ihr meinen Arm an, aber dann kommen wir an eine Stelle, wo ich vor fünf Jahren schon einmal mit ihr war, aber alles nicht geklappt und ich Scheiße gebaut hatte; sogar ein Wagen steht noch da, eingedätscht, also gehe ich in das Büro der Volkszählung, aus dem ich damals abhauen musste, weil ich mit falschen Papieren Unterlagen holen wollte, aber der Volkszähler erkennt mich nicht wieder und gibt

mir auf meinen richtigen Namen auf seiner Liste stehen noch Lambert und Clara Wackernagel –, aber ein falsches Aufforderungskärtchen ein Papier, will mit mir dann aber in eine andere Filiale gehen, wo ich die gesamten Unterlagen kriege; das wird mir zu umständlich, weil es an sich unnötig ist und ich nur mal probieren wollte, ob meine Suggestion stark genug ist, dass er den Widerspruch nicht merkt, aber jetzt kann ich nicht einfach weg und muss mit ihm durch die Straßen trotten – an einem Fisch-/Tabakladen stoppt er, geht rein, ich frage, ob wir da sind, aber er kauft nur etwas für sich und sagt, es dauere noch ein paar Stunden: ich protestiere, weil ich nicht so viel Zeit habe, da gibt er mir meine Unterlagen: er hatte sie die ganze Zeit!, sie bestehen nur aus einem kleinen DIN-A6-Heft, das in festen Karton gebunden ist, als Geschenkset – ich habe eine Dose mit heißen Fischstäbchen, auf die ich Notizen schreibe, dann esse ich sie aber, damit man sie nicht findet, und im Fisch-/Tabakladen überlege ich lange, Schnupftabak zu kaufen, um eine neue Sorte auszuprobieren – lasse es aber dann –

– Gert unterbricht einen Wächter mit einem schlaun Spruch, worauf ihm der andere mit irgendeinem Sprichwort antwortet, in dem das Wort »Nacht« drin vorkommt, und will von mir einen Kommentar, den ich gebe: »in der Nacht sind alle Katzen grau« • wir stehen auf der Straße, und Giesela Dutzi ist u. a. auch da; plötzlich schlägt sie ihren Kopf noch mal gegen eine Mauer – ich will ihr helfen, aber eine andere Frau ist schon zuvorgekommen: Esther, im Rollstuhl, erklärt, dass es daran liege, dass Gisela schwanger sei, sie kenne das, ab dem sechzehnten Tag, fürchterlich; rechtzeitige Abtreibung, in dem Alter sei das genau so schlimm wie eine Geburt

- auf dem Dachgarten gegenüber tauchen Leute auf, Gitte mit grauen Haaren und Dalí –

– eine Schlange verfolgt mich durch ein modernes Einfamilienhaus
– ich kann zwar entkommen, muss aber durch Fenster springen, diverse Türen eintreten etc ● im Keller einer Ruine verstecken sich Bert, ich und andere, aber plötzlich ist das Haus von Soldaten umstellt und wir versuchen, es mit allen Mitteln zu verteidigen, zum Beispiel mauert Bert eine Tür mit Ziegelsteinen zu, die Allegorie auf »legales Terrain verteidigen« –

– Ebby hat eine neue Maschine gekauft – jetzt muss aber volles Rohr gedruckt werden –

– eine Ruine, die mal Familienbesitz war, wird besichtigt, ich habe mich auf ein hohes Zwischendach gewagt und komme nicht mehr runter – an der anderen Seite schaffe ich es dann: über einen Schrank, in dem eine Lederjacke hängt – funkelnagelneu – die ich haben will – und im Wald werfen wir Steine durch die Gegend; einer fliegt unglaublich weit, merkwürdige Stimmung, eine Stimme spricht, ich höre sie sehr laut, denke, ich muss mir noch aufschreiben, was sie sagt, muss sie nur ins andere Sein hinüberretten, woraufhin sie mir diktiert – und dann ist sie plötzlich weg –

– ob Heiner als Architekt unzuverlässig sei, nur Ästhet, fragt jemand, ich muss aber zum Drehen und bin zu spät dran, werde

abgeholt und drehe eine Szene in einem Wasserfall, die so schlecht gestrickt ist, dass jeder es merkt; die pickeligen Jünglinge, die die Sache drehen, winden sich, ich frage, was los ist und ob einer schwul ist, oder warum sie so komisch rumtun, aber sie gehen weg und ich setze mich an einen Tisch neben den Studios; ein Mann in griechischen Gewändern kommt und gibt sich als aus der Ilias aus – ich frage, ob er das Original von Homer denn gelesen habe –

– wache von Licht auf und bin noch müde, da kommt Christian und besteht darauf, dass ich auch aufstehe, aber als wir das Haus verlassen, hat er den Schlüssel vergessen und sonst hat niemand einen – wir beratschlagen, wie wir wieder rein kommen, da ergibt sich die Möglichkeit über die Werkstatt des Nachbarn, die an die Wohnung grenzt; ich erwarte ihn hinter dem Haus, wo ich den Hof des Gärtners – alles voller Erde – mit einem Gartenschlauch spritze; Fips kommt und ich erzähle, dass ich davor von Volker und Elisabeth geträumt habe, den Rest des Traumes aber vergessen habe; wegen Volker habe es jetzt »einen Push von Finnland bis Sizilien gegeben«, weil alles rausgekommen sei –

– eine allseits begehrte, in aller Munde scheinende Schauspielerin oder Prinzessin in einem Hotel lebend, fragt, als Fips und ich sie treffen, ob es stimme, dass ich wirklich nur Renate lieben würde und sonst nichts wolle, wie Reinhard erzähle: »soll das heißen, dass ich dich ihr ausspannen muss?«, fragt sie – ich erwidere, dass sie es ja mal probieren kann, aber da versucht Fips, mich lächerlich zu machen, indem er erzählt, dass ich Schule geschwänzt habe, um im Chemieunterricht nicht tanzen zu müssen, was ich verteidige, aber

sie verschwindet, und als ich sie besuchen will, tut sie sehr geheimnisvoll, lebt offensichtlich mit einem reichen Mäzen zusammen, der aber nicht da ist; hohe luxuriöse Altbau Räume, sie bietet Tee an; in einer anderen Wohnung, in der sie auch wohnt, erklärt mir ein leiser junger Mann, dass sie nicht wissen beziehungsweise rauskriegen darf, dass es eine Straffälligenrehabilitationswohneinheit ist, aber ich sehe sie im Hintergrund und erkenne an ihrem Gesicht, dass sie es natürlich längst weiß, und als er es merkt, holt er seine Leute, die mich mit Stöcken bedrohen, fertig machen wollen, aber entkommen lassen, und runtergekommen, sehe ich, wie sie Fips die Haare schneidet und bin eifersüchtig; sie selbst klagt über Unregelmäßigkeiten bei ihren Haaren, Strähnen etc., und eine andere Frau, die auch schöne, lange schwarzbraune Haare hat, berichtet von Zigeunern, die daraus gut Locken machen können, was aber nur einen Tag hält, doch dann kommt der Abschied, sie fährt – arg traurig bin ich nicht und plötzlich wird sie noch mal giftig und zynisch: für nichts gebe es nichts, sagt sie; sie habe in ihrer frühesten Kindheit einige schwere derartige Erfahrungen machen müssen und seitdem halte sie sich eisern daran! – nur für den exakten Gegenwert sei sie bereit, etwas zu tun; es ist schockierend, auch andere Leute, die herumstehen, schütteln verwundert den Kopf – ich bin enttäuscht –

– begleite meine Mutter ins Hotel und hole aus dem Kofferraum das für sie von Frau Katz gemachte Essen raus; sie ist verbittert und enttäuscht, dass es nur zwei große Weißbrote mit Spiegeleiern und Hackbraten dazwischen sind – ich versuche, ihr neues zu besorgen, und komme in eine Gruppe, die auf einer Burg lebt, in der mich mindestens Holler und Diddi kennen, aber die Begrüßung

bleibt undurchsichtig, zwiespältig; kurz sieht es so aus, als kennte mich Holler gar nicht mehr; eine Frau begleitet mich, die mir etwas unangenehm ist, wir stehen auf einem kleinen Vorsprung, draußen vor einem Fenster, mit Blick auf das Meer und unten nur eine Schleuse, durch die ein Schiff fährt und dabei eine Wand aus Papier oder dünnem Eis durchbricht, und von links ein Stauwehr, das gleichzeitig Frischwasser filtert, falls es uns auf der Burg ausgeht – ich würde gerne woanders wohnen, aber der Blick aufs Meer ist doch sehr verlockend, die Frau neben mir drängt, so dass ich Angst kriege herunterzufallen, es aber nicht so schlimm fände, da ja hier genug Wasser ist – nicht wie woanders, wo es ähnlich war und kein Wasser war; ich will wieder rein, es wird eng, ich schaffe es gerade und sehe auf der gegenüberliegenden Seite einen Vorsprung, was mich den Vorschlag machen lässt, einen Balkon zu bauen; die anderen finden die Idee nicht schlecht, aber König Hussein warnt davor, zu viel aus der Wand herauszuschlagen, um einen Durchgang zu bauen – dabei ist deutlich sichtbar, dass das nur eine zusätzlich daraufgebaute Mauer ist; im Ablauf des Disputs mit Hussein, sehe ich, dass das Stockwerk darunter längst von Leuten gebaut wird, die dabei teilweise gefährliche akrobatische Kunststücke vollbringen: drei hängen an einem Seil, das andere innen halten, ich renne hin, um auch halten zu können – und es passiert nichts – und es ist ein schöner Balkon –

– gehe mit Sabine auf der Straße – vor uns ist ein Menschauflauf wegen einer Art Straßenzirkus – da ertönt durch öffentliche Lautsprecher, dass Frau Mohnhaupt die Umänderung der RAF in eine Gewerkschaft verkündet hat und dass, wer nicht mitmacht, rausfliegt: ich bin empört und rege mich auf, dass das der öffentliche

Bruch sei, aber dann kommen wir an einem turmartigen Haus vorbei, aus dem sich eine Menschenschlange windet, die zur anderen Tür wieder hineindringt; es ist eine Vernissage und wir wissen, dass Erika da dabei ist – tatsächlich kommt sie auch bald, entdeckt oder erkennt uns aber gar nicht und geht im Strom der Leute hoch; nachher kommt Willy Brandt, ganz ohne Bewachung, was mich ganz aufgeregt macht, aber dann sehen wir einen alten Juden, der etwas auf Hebräisch schreibt und sein geheimes Wissen in eine Karte schreibt, zur Beschwörung, sehr geheimnisvoll –

– Elfe¹⁴ liest etwas vor und ich denke verwundert: »der kann ja lesen!« –

– bin zum Tode durch Hängen verurteilt, in einem Raum werden alle möglichen Vorbereitungen getroffen; ich habe keine direkte Angst oder Traurigkeit, sondern bin eher genervt von dem ganzen Theater, und als es endlich so weit zu sein scheint, kommt meine Mutter und fragt, ob ich ein Hühnchen als Henkersmahlzeit will: ich lehne ab und ist sie beleidigt – die Vorbereitungen werden immer umständlicher, es kommen immer mehr Leute, Protokolle werden verteilt, Zwischenwände aufgestellt; ich will es hinter mir haben und überlege, wie es wohl ist, tot zu sein, frage mich, was es wohl heißt, dass es tatsächlich irreversibel ist, und kriege dann doch Angst –

14 Spitzname eines Wächters

– Erika lässt sich im Hotel von einem Masseur waschen, ich höre sie platschen und plantschen – hinterher hat sie einen festen Busen, ist aber enttäuscht, dass es nur so wenig Massage war; ich denke, das muss ich Renate erzählen – Heiner findet die Grünen spießig, und ich versuche ihm zu erklären, dass das daran liegt, dass sie der schlechte Witz der ursprünglichen Utopien sind, das versteht er aber nicht, ich erwähne, dass man jederzeit die sechshundert Steinwerfer in Deutschland auch abräumen könne, ohne dass was dagegen läuft; Sabine kommt dazu, und wir frühstücken – danach fahren die Alten weg: in einem Riesenzug, dessen Waggons aus schwankenden Betonhochhäusern bestehen –

– Brandt schlägt Bildung eines »Mittelreiches« aus Frankreich, Deutschland, Italien vor; Bemerkung eines Journalisten, dass »wir dann auch die Arbeitslosen in Sizilien am Hals hätten«, »dann kann man das Problem besser lösen.«, sagt Willy Brandt mit seiner kehlig-stimmigen Stimme und mir wird unheimlich zumute –

– ich habe einen weißen Anzug an –

– der »Stern« berichtet, dass die Sonne viereckig ist, was ich schon immer geahnt habe, was aber durch die Blamage des »Stern« mit den Hitler-Tagebüchern nicht glaubwürdig ist –

– wir bereiten eine Aktion gegen irgendeinen Funktionsträger vor, zu dritt, eine Frau ist dabei, mit der mich eine merkwürdige

Beziehung verbindet, in der nicht alles offen ausgesprochen wird, aber trotzdem klar ist – sie wohnt in einer luxuriösen Villa, aber die Aktion wird in einer größeren Wohnung vorbereitet, in der auch andere Leute sind, die aber nichts davon wissen, und bevor es losgeht, werden wir gebusted, und zwar von den Amis; beim Raustransport aus der Wohnung ergibt sich eine letzte Fluchmöglichkeit, aber wir verpassen sie und dann stellt sich heraus, dass wir direkt ausgeliefert werden sollen; ich bin verzweifelt, weil ich nicht weiß, wie es dann weitergehen soll, stelle mir vor, wie es ist, wenn die anderen es erfahren, tiefe Traurigkeit und Aussichtslosigkeit; dort angekommen, sehen wir kurz New York, dann geht es gleich in den Knast – ich fürchte mich vor den amerikanischen Knast-Sitten, komme dann aber in eine winzige Einzelzelle, halb so groß wie meine in Deutschland, ohne Radio, völlig leer – wache auf und komme erneut in den amerikanischen Knast, lange Schlangen stehen vor Schaltern und erhalten Zettel mit den Nummern der Zellen, Gert ist auch da, hat aber eine andere Nummer, ich hoffe auf eine Einzelzelle und öffne die Tür – worauf ein lauter Protest von innen ertönt; ich schließe wieder neu zu, klopfe zuerst und werde dann freundlich aufgenommen, begrüße acht Mann mit Handschlag, aber dann kommt der Etagenmann und quatscht was von Anwalt, ich freue mich, dass schon einer da ist, stimmt aber nicht, er hat nur vorbereitet, dass ich eine Schlaftablette bekomme, die ich sogar auswählen kann: die, die ich nehme, kriege ich aber kaum runter –

– sitze im Bundestag, der wie ein Hörsaal aussieht, hinter Schily, der mich an sich ranzieht und sagt, er wolle mir keine zweite Legislaturperiode vermiesen, aber seine Damen hätten gesagt, dass

ich bei meiner Rede keine gute Figur gemacht hätte; ich gebe ihm recht, bin aber trotzdem leicht beleidigt und als die Sitzung vorbei ist, überlege ich, ob ich kurz auf Spesen nach Berlin fliegen soll, bei Schily zu Hause sagt seine Frau, dass um neun Uhr noch eine Maschine geht, und gibt mir den Schlüssel für ihre Stadtwohnung, damit ich mich dort noch rasieren kann; ich gehe hin, aber verzettele mich dauernd, trödle rum, obwohl die Zeit immer knapper wird, der Flug geht nach Caracas zu einem Drehtag, ich überlege mit dem Taxi zum Flughafen zu fahren und schlafe beinahe ein, verliere meine neue Hose, verlege das Rasierzeug, komme zwar fast in Panik, weil es immer unmöglicher wird, das Flugzeug zu kriegen, aber kann trotzdem nicht weg und erst, als es sicher ist, dass ich die Maschine nicht mehr kriege, tröste ich mich, dass ich vielleicht einen Umsteigeflug kriege und werde wieder ruhig, aber am nächsten Morgen finde ich die Wohnung nicht mehr gleich, es steht draußen kein Name dran, ich fahre mit dem Aufzug rauf und runter, sehe eine genervte Frau und komme in eine große Wohnung, die aber nicht wiedererkenne, weil sie teilweise leergeräumt ist, die Leute kommen, und eine Frau macht mich darauf aufmerksam, dass gerade renoviert wird – da erkenne ich sie auch wieder und bewundere Größe und Einrichtung –

– ein Radrennen mit verschiedenen Hindernissen, z. B. eine Grube, aus der man nur mit einer Leiter wieder rauskommt –

– betreue eine Gruppe von Schülern, die in einem Film als Statisten auftreten; wir müssen auf die andere Seite der Straße zum Essen, im Regen und dabei gehen einige verloren, weil unklar ist, wo die

Kneipe ist, in die wir wollen – wenigstens finden wir die Verlorenen, aber Kneipe finden wir keine –

– komme in ein Klassenzimmer und entdecke Paul, neben dem der einzige Platz frei ist, und als ich mich setze, tut er erst so, als kennte er mich nicht, zwinkert mir aber dann zu und beginnt schließlich über Literatur mit mir zu reden – ich will natürlich über die anderen Fragen mit ihm sprechen, aber er besteht darauf und setzt sich plötzlich mir gegenüber hin – in diesem Moment kommt aber ein offensichtlicher Bulle und wir können nicht weiterreden, als ich ihm von Camus erzählen will; mit einem Mal werde ich so geblendet, dass ich nichts mehr sehe –

– einer will mein Geld haben, wobei er keine Gewalt anwendet, sondern einfach so bestimmt mein Geld fordert, dass ich nichts dagegen machen kann und es ihm gebe, weil er nun mal nichts hat; später will er dann auch noch meine überzähligen Kleider, die ich ihm auch gebe – dann gibt er aber mein Unterhemd zurück, weil ich sonst friere –

– Szene wird gedreht, in der ich mit einem dicken Mann durch mehrere Gänge rennen muss, dann in die Führerkabine eines Lastwagens, die sich vorne aufmachen lässt und von da rausspringen in ein großes Schwimmbecken, aber weil der Dicke sich nicht traut, muss getrennt gedreht werden, wie er einmal ins Trockene springt und ich dann alleine noch einmal ins Wasser, aber nach dem ersten Anlauf wird bei mir abgebrochen und wir sitzen lange unklar

herum; die Produzentin kommt und macht sich wichtig – es ist Rob Houwer als Frau, sie erkennt mich aber nicht oder will nicht mit mir reden, und dann laufe ich über merkwürdig ausbetonierte Straßen – es könnten Kanäle sein, in denen noch kein Wasser fließt – und hinter einer Autobahnraststätte befindet sich etwas Geheimnisvolles –

– eile durch eine sommerliche, hochgrasige Wiese, Elefanten liegen faul im Gras, Schildkröten; ich achte darauf, nicht draufzutreten, eine herrliche ausgeglichene Stimmung, ein sanfter Abhang kommt, ich schlittere runter, als ob ich Skifahren würde, vollkommene Glücksgefühl, kleine glitschige Hügel auf dem Weg, so dass ich wie Skispringend durch die Luft hopse, immer höher, zum Schluss fast zu hoch, aber nach dem letzten Hügel sehe ich Freunde am Hang stehen, die auf mich warten, ich muss nur noch über eine Mauer, die gesprengt wird, wobei mir aber nichts passiert; wir stehen in einer Schlucht neben einem Berg, und ich erinnere mich, vor vielen Jahren schon mal da gewesen zu sein und mit einem Bergführer Bruno, Inbegriff von Stärke und Schönheit, oben gewesen zu sein – »vier Stunden Aufstieg«, sagt ein anderer, aber dann kommt ein Hubschrauber, ein Flugzeug liegt direkt in der Schlucht und auf dem Abhang an der anderen Seite entsteht ein Durcheinander: in großen Rutschbahnen stehen Segelflugzeuge bereit, deren Start abgesagt werden muss; wir verhandeln über den Abtransport und müssen selbst die Rutschbahnen runtersteigen, wobei wir Plastiktüten mit von unten Kommenden austauschen und in einen großen Esssaal kommen, der mir sofort bekannt vorkommt, angenehm warme Farben, viereckige Holztische, reich gedeckt, zu einem großen Viereck aneinander gestellt – junge

Leute, hauptsächlich Frauen, laufen herum, decken die Tische und strahlen gastfreundliche Atmosphäre aus, hinter der aber auch immer ein Hauch von Zwang steht, Zugeständnisse an die Gruppe und deren undurchschaubare Struktur mit ihren wohl religiösen Inhalten zu machen; das Ganze wirkt wie eine Akademie, eine Guru-Gemeinde oder Ähnliches, aber gut getarnt, offiziell scheint es ein Verlag zu sein; und dann nähert sich der Boss, der alle zum Essen einlädt, in seinem Gefolge eine Menge Leute – ich will weg, weil mir diese Strukturen unangenehm sind, habe aber Hunger und würde mich gerne einladen lassen, sehe dann auch meine Eltern, die mich zu ihnen an einen seitlich stehenden Tisch bitten, und dabei fällt mir ein, dass ich den Laden von Vorträgen kennen müsste, die meine Mutter hier einst gehalten hat; eine Frau sitzt mit den Eltern am Tisch, die sagt, dass sie die Explosionen vor mehreren Jahren ausgelöst hat, bei denen ich dabei war und die mal ein Kind verletzt haben – heute hatte sie damit den Flugwettbewerb auf den Rutschbahnen verhindert, und ich frage mich, wieso sie das macht und wieso sie keiner daran hindert, traue mich aber nicht zu fragen, und so sprechen wir über die Leute hier und ich erwähne, dass ihre Augen so gefährlich leuchten und sie mir wie von Rudolf Steiner beeinflusst vorkommen, was Heiner bestätigt –

– von einer Brücke sehe ich, wie ein Mann mit einem Pferd kämpft oder es vor dem Ertrinken retten will; er zerrt es ans Ufer, aber es scheint schon tot zu sein, er streichelt es, beklatscht es und küsst es, bis es endlich aufspringt, und die beiden gehen – eine blonde Frau mit zwei Kindern hat dem Ganzen zugeschaut, im Bikini, und eine Situation, in der nichts geredet wird, entsteht zwischen ihr und mir; dann fotografiere ich sie und die Kinder, mit denen ich später

am anderen Ufer liege und ein Fotoalbum anschau: lachend zeigen sie mir das Foto, auf dem ihre Mutter nackt ist; ich bin verlegen, will weiterblättern und lobe die technische Qualität des Fotos, auch, dass es wie ein impressionistisch gemaltes Bild aussieht, da kommt sie schon lächelnd, und es ist klar, dass sie eine Beziehung zu mir will, aber irgendetwas Kompliziertes dazwischensteht – und so laufen wir durch einen langen Glasgang, inmitten eines Feldes, an dessen Horizont Städte brennen oder Atombomben explodiert sind, wir haben die Beziehung, inzwischen aber Krach: ich soll ihr entgegen etwas nicht machen, es steigert sich, ich will sie küssen – da reißt sie sich los und rennt aus dem Glasgang, aber ich rufe ihr hinterher, dass sie wiederkommen soll und ich mit ihr zusammen sein will: da wirft sie sich mir um den Hals und sagt, dass genau das sie hören wollte –

– habe Besuch von mehreren Leuten hintereinander, erst von einer Frau, die noch nicht da war; das Treffen findet in einem großen Raum ohne TV-Kameras statt, Freunde sind auch dabei, aber keine Überwachung, ich muss mich nur umziehen; unbeholfen zieht sie ein Päckchen roten Libanesen aus der Tasche und mittlere Panik bricht aus, was jetzt damit ist, aber ich klebe ihn unter die Tischplatte und bin sicher, dass alles cool ist – der andere Besuch sind Mütter; alles verzögert sich, in Wartesälen sitzen eine Menge Leute, die Nachricht kommt auf, Helga sei frei und ich freue mich, aber der Andrang wird immer größer, die Mütter gehen wieder, Frau Jost ist auch dabei, und in Wirklichkeit ist alles eine Vorstellung bei einem Regisseur oder eine Produktion für einen Film, ich bin empört, will sofort vorgelassen werden, komme auch an allen vorbei und werde von einem nervösen Produktionsleiter zu einem Aufzug

geführt, vor dem eine Frau steht, die eine Mischung aus Helga Anders und Sabine Buschmann ist und die sich dem Produktionsleiter anbietet, allerdings dabei immer noch etwas komisch distanziert bleibt; wieder zurück in dem Raum, sehe ich zum Fenster hinaus – oder neben dem Haus stehend – ganz tief einen Hang hinunter, an dem unten eine Straße verläuft: es ist eine schöne sonnige Stimmung, bis an der Seite eine Reihe merkwürdiger Gestalten anmarschiert kommt, und ich weiß sofort Bescheid: »die Zombies kommen!«, rufe ich und alarmiere alle Leute, aber sie sind ganz freundlich und setzen sich in den Besucherraum, sehen ganz harmlos aus, wie ganz normale Leute, und die Debatte dreht sich hauptsächlich darum, wo sie pennen können; ich versuche sie ins Nebenhaus zu schicken, denn ich will endlich meine Ruhe haben, und zum ersten Mal seit Jahren vor dem Schlafen einen Joint rauchen –

– man muss nicht hingehen, es ist schon da, aber starr auf einem Foto, zum Beispiel die Geschichte, die Diskussion: wer so verschwommen schaut, der kann nichts gewollt haben – ich fahre Zug und verpenne es auszusteigen, normalerweise wäre es ja eine wichtige Fahrt und ginge viel weiter, aber diesmal ist der Zielpunkt schon auf dem Foto gesetzt und deshalb sinnlos, und um zu umgehen, dass ich nachzahlen muss, will ich in den Speisewagen, was aber zu riskant ist, und so komme ich dann in eine Verkaufshalle, wo in einem Kiosk auf der einen Seite Pommes angeboten werden, auf der anderen Seite derselbe Laden einen auf seriös macht und sogar große Spielzeugautos hat – eines ist so schön, dass ich bewundernd davor stehe: das ist dann auch schon die Bahnhofshalle, und ich gehe raus – aber ich muss ja zurück fahren und suche deshalb wieder den Bahnhof, finde ihn erst nicht, aber dann doch

instinktiv und ich sage zu einem Mann neben mir : »den Bahnhof findet man in jeder Stadt, weil die Gegend drumrum immer gleich aussieht« – total abgefuckte Hinterhof- oder Hafengegend, riesige Parkhäuser werden gebaut –

– es hat Krach gegeben: ob es mit dem Acht-Punkte-Katalog besser geht, ist die Frage auf blauem Papier, aber wir müssen erst etwas Gefährliches machen, nachdem es jemanden bei einer Explosion zerrissen hat, woraufhin einer eine unvergleichliche Videoanlage anschleppt, mehrere Recorder, unzählige Bänder, Reinigungsbänder, Zubehör: ich bin platt und erzähle, dass ich schon seit neunzehnhundertundsechundsiebzig mit Video arbeite und die alte, schneller laufende Anlage hatte; auf die Mischung aus Anerkennung und Spott reagiere ich sauer mit der Bemerkung, dass ich natürlich auch die neue habe –

– ein wichtiges Etwas, das aus dem All zurückkommt, muss tausend Vorsichtsmaßnahmen ergreifen, um nicht gefährdet zu werden, baut unsichtbare Mauern um sich und in sich, erstmal, mit einem Punkt – vorher hatte es Sehnsucht nach dem Fräulein und deswegen die ganze Feder ineinander geschachtelt so weit aneinandergezogen, dass ich Angst hatte, sie bricht, und an die Stühle dachte –

– befinde mich im Erdgeschoss eines einstöckigen Hauses, es ist Nacht, ein Kind kommt auf Zehenspitzen von oben: es flieht vor seiner Bewachung, und ich verstecke es in den unteren Räumen

und gehe hoch, da kommt eine Frau und rennt schreiend weg, als sie mich sieht; ein Mann ist auch dabei, traut sich aber auch nicht, etwas zu machen – ich gehe vors Haus, und es sieht so aus, als ob das Kind draußen an der Fassade runtergeklettert wäre – plötzlich kommen von allen Seiten Bullen und alle möglichen anderen Leute mit Knarren, auch Lucius und Annemarie, aber es passiert nichts, und ich sage: »gut, dass ich keine Knarre hatte, sonst hätte es geknallt«; ich habe eine Neun-Millimeter-Patrone in der Hand und zeige sie jemandem, der anerkennend sagt, dass das das dickste Kaliber sei; in dem ganzen Durcheinander kümmert sich eine junge Ärztin oder Krankenschwester um mich; ich verliebe mich in sie und sie lässt erkennen, dass sie auch in mich verliebt ist, aber viel zu viel Betrieb, als dass was laufen könnte – ich habe einen Aus Schlag von dem jemand behauptet, das sei normal, und die Ärztin verspricht, etwas zu tun – ich will weg mit ihr, aber das geht nicht; es ist sogar so, dass sie weg muss und ich dableiben, weswegen ich sehr traurig bin, außerdem stellt sich heraus, dass sie verheiratet ist, der Mann ist eifersüchtig und gegen mich, was etwas tröstet, aber als sie geht, bin ich verzweifelt, denn es ist nicht zu machen: auf einem Parkplatz stehen viele LKW – es ist nicht klar, ob sie nur so dastehen, oder für einen Film –, ich steige in einen und will mit wegfahren; ein dicker großer Mann lenkt ihn, den ich bewundere, weil er so ein riesiges Ding beherrscht – wir fahren durch eine Kolonie, von der er sagt, dass sie ein Drogen-Rehabilitationszentrum sei, und jemand behauptet, das würde alles nichts nützen, aber ich behaupte das Gegenteil, und verweise auf Ebby –

– wir sitzen in einem Ein-Zimmer-Appartement, jemand hat einen Blumenstrauß in der Hand, Ebby sitzt in einem Schaukelstuhl; die

Frau mit den Blumen tastet am Bund herum und wundert sich, da gerate ich in Panik, reiße ihr den Strauß weg und ich schmeiße ihn in die hintere Ecke des Raumes: Sprengstoff sei darin, aber Ebby glaubt es nicht, und kaum sind wir – ohne Ebby – im Bad, knallt es und Ebby schreit laut auf – passiert ist ihm nichts, aber eine dicke, auffällige Rauchwolke wabert zum Fenster hinaus, und wir befürchten, dass das falsche Aufmerksamkeit auf uns lenkt, weswegen ich rausgehe und vor einem Aufzug meine Mutter treffe, die gerade beschäftigt ist; wieder drinnen sind Miriam und Annette da und wollen von Gert wissen, was in dem Brief steht, aber er äußert sich nicht, druckst herum; sie wollen wissen, ob etwas zu dem Treffen der Antiimperialisten in Algerien drinsteht, von dem sie offenbar keine Ahnung haben – ich denke, so so, haben die also keine Infos –

– jemand hat mir hundertundvierzig Mark für Papier überwiesen und die Wächter drucksen herum, wer wohl der Absender sei, ich solle mal den Begleitbrief lesen: da ist es jemand von der IG Metall, und ich wundere mich, weil ich doch in der Druck und Papier war, aber freue mich riesig: ein eineinhalb Seiten langer, teils handgeschriebener Brief ist dabei, teils auf privatem, teils auf Gewerkschaftspapier, aber ich kann nur lesen, dass sie mir sagen, ich sei nicht vergessen, und mich mit Genosse anreden –

– sitze ich mit einer Frau, von der ich mich getrennt habe, in einem engen Raum und wir sind beide traurig darüber, aber dann einigen wir uns darauf, dass sie alle Ton- und Videobänder behält, und wir

uns ein Mal im Monat sehen, und das erleichtert – auf der Straße herrscht ein fürchterliches Gedränge –

– Esther hat ihr letztes Geld ausgegeben, um kommen zu können, und wir freuen uns alle sehr; sie erzählt von ihrem Job, dass es immer so Spaß mache, mit Holger zusammen zu sein; ich weiß nicht, welchen sie meint, aber sie meint den, der es eigentlich nicht sein kann, worüber ich mich wundere, und dann fahren wir los; wir werden von jemandem mitgenommen, Julia sitzt neben mir und wir haben uns ewig nicht gesehen: es ist die Frage, ob erst jemand anders abgesetzt wird oder wir, der andere will zuerst, aber der Fahrer will erst uns; wir fahren durch winzige Gässchen, über die Apfel- und andere Obstbäume hängen, von denen ich etwas mitnehmen will, aber nicht kann, und ich dirigiere den Fahrer in die letzten Ecken, bis es Nacht ist, aber ich finde die Tür gleich, wie in Trance; wir sind müde, und Julia steht auf der anderen Straßenseite und wird plötzlich angeleuchtet – ich mache ein Interview mit einem älteren Herrn in einem leeren Zimmer, es dreht sich um medizinische Fragen, zum Schluss noch einige persönliche, und als wir rausgehen, wird es uns abgenommen, weswegen ich mich ärgere, dass ich nicht vorher daran gedacht hatte: sie sagen zwar, sie gäben es zurück, aber ich mache mir keine Hoffnungen und frage im Auto, auf Englisch, ob wir das Interview auf Video wiederholen könnten, was er brüsk ablehnt; ich weiß nicht, ob es daran liegt, dass ich ihn auf Englisch angeredet habe, oder weil er keine Lust hat, dasselbe noch mal zu machen; er sieht aus wie Keith Harrison und lenkt dann doch ein, ist bereit, das Interview noch mal zu geben –

– arbeite in einem Büro, das in zwei nebeneinanderliegenden Hochhäusern liegt, zwischen denen man über zwei aneinander grenzende Balkons wechseln kann, zwischen denen aber ein großer Spalt kluft, über dem vereinzelt Bretter liegen – Geländer gibt es sowieso keines – meist muss man drüberspringen, und nachdem ich gerade wieder einmal darüber gesprungen bin und wieder ein ungutes Gefühl dabei hatte, kommt nach mir ein Lehrling in einem braunen langen Kittel, springt aber nicht, sackt deshalb direkt in den Spalt und stürzt in die Tiefe: ich bin entsetzt und habe ein leicht schlechtes Gewissen, ich schwöre, nie wieder darüber zu gehen, und wenn ich jedesmal mit dem Aufzug sämtliche Stockwerke runter, bis ins Parterre und drüben wieder hoch muss; ich setze mich trotzig in einem Vorraum von einem Klo auf den Boden und trauere, bis Linda Caroll kommt und mich tröstet; unten hält ein Mann einen Vortrag, der offensichtlich nichts mehr zu verlieren hat: er verschenkt Werkzeug, Waffen und Geld und am Ende des Vortrages lädt er ein, später wiederzukommen, und deutet dabei an, dass es noch mehr gibt – er wird aber gesucht, und so ist es gefährlich, Bullen sind auch in der Nähe, und auf einer Wiese, ähnlich wie im Englischen Garten, erwarte ich die anderen, aber wir haben uns missverstanden, oder verpasst – es ist eine schöne Sommerabend-Atmosphäre –

Ab 6. Juni 1983

– habe eine neue Freundin, die in einer luxuriösen Ladenlokal-Wohnung wohnt, in der gerade ein Anruf ankommt, dass ich zu

einer Vernissage nach New York muss; wir sind traurig, dass wir uns trennen müssen, aber es soll ja nur kurz sein, da kommen ihre Eltern, und ihre Mutter macht mir Vorwürfe, dass ich von einem Tag auf den anderen die Frau gewechselt hätte, worüber ich empört bin, weil das nicht stimmt, aber es ist doppelt peinlich, weil alles gleichzeitig in einer Livesendung übertragen wird, und dann macht sie mir auch noch Vorwürfe, dass ich meine frisch gewonnene Frau sofort wieder verlasse – die mich zwar verteidigt, was aber nichts nützt, und es wird langsam auch schon knapp, ihr Bruder kommt und hilft mir bei den Vorbereitungen, leiht mir was zum Anziehen und Geld in Form von silbernen Coupons; dann fahren wir mit ihm und seiner Freundin los, müssen aber noch einen kurzen Stopp im »Hilton« einlegen, wo ich kurz ein Zimmer gemietet habe und etwas esse, aber als ich zahlen will, kichert die Frau an der Rezeption genant und will kein Geld: »war ja nicht unser Bestes und nur kurz« – sie bietet mir noch einen Kaffee an, und als ich ihn runterstürze, hält sie mir verstohlen einen Zettel hin, dass es ein »besonderer« Kaffee sei, und ich frage mich, ob Kokain drinsein könnte, aber wieder im Auto bin ich traurig, dass ich meine neue Freundin verlassen muss, und sie auch – es ist ein heller Sonntag und vor dem »Hilton« sind Schutt- und Geröllhaldden; ich sage, dass man wohl das beste Hotel nehmen muss, wenn man nicht zahlen will, aber dann müssen wir nochmal an einer kleinen flohmarktartigen Bude halten; die Zeit wird immer knapper, ich brauche von dort aber noch etwas für New York und schreie die lahmarschigen Verkäufer an, das Zeug endlich rauszurücken, wobei mich der Bruder unterstützt, bis ich es endlich habe und wieder ins Auto stürze; jetzt fährt meine Freundin; es ist ein Porsche und sie rast über die Autobahn, eigentlich ist es schon zu spät, der Check-in ist schon gelaufen, aber es klappt ja doch und dann bin ich auch schon drin: es ist ein Riesen-Jumbo mit längs- und

seitlich quergestellten Sitzreihen, in denen ich noch den letzten Platz finde –

– Fritz Teufel getroffen und gesagt, dass ich es gut fand, dass er Rolf Heißler ein Kärtchen geschickt habe –

– lese das Gedicht eines Fünfzehnjährigen, finde es völligen Unsinn und kann es kaum entziffern, da hilft mir ein vor mir Sitzender, aber ich mache weiter dumme Bemerkungen darüber, bis mir einfällt, dass er ja der Autor sein könnte, und es peinlich wird – dann kriege ich ein Comicheft vom selben Autor, das aussieht wie die Trivialcomics vom jungen Wächter, das aber aus unfertigen, unzusammenhängenden Geschichten besteht, in deren Mitte plötzlich lauter in unterirdischen Kanälen hausende Mickeymouse-artige schwarze Gestalten mit schwarzen Zorroumhängen auftauchen, die von aus Sabotage, Krieg und Zerstörung planen; eine unheimliche Gefahr geht von ihnen aus, sie sind zynisch und gerissen, aber es scheint, als ob die durch die von ihnen ausgelöste Überschwemmung durch Wasserrohrbrüche erzeugt wird, und als ich oben wieder durch die Straßen fahre, sehe ich herrliche große alte Backsteinhäuser, die sich bestens zum Besetzen eignen, und in Japan, wo wir sind, gibt es auch schon Besetzer, aber in der Straße, in die ich komme, wird alles abgerissen und ein langer Tunnel gebaut – ich springe über die Baustelle auf die seitlichen Gehwege und sehe hinunter, es reicht schwindelerregend endlos weit –

– mit Angela in der Badewanne, einer riesengroßen, aber es läuft nichts zusammen, das Wasser wird langsam zu kalt, ein anderer will da auch baden – sie hat ein riesiges Zimmer mit einer riesigen, leuchttischartigen Wand, an der sie Schulaufgaben macht, von ihrem Vater bekommen, und ich sehe alte Schulhefte von ihr, eines mit Eintragungen, was sie an dem Tag gemacht hat; sie liegt in einem Schlafsack und ich lege mich dazu, aber dann müssen wir aufstehen –

– breche mit einer Frau wie Barbara oder Gabi Heim in einen wohnungsartigen Betrieb ein, um dort etwas zu diskutieren; ich habe ein latent schlechtes Gewissen und sie hat recht – wir kochen Tee und teilweise kocht gleichzeitig an zwei Stellen Wasser, was mich sehr nervt –

– muss wieder in die Schule, habe ein Moped geliehen und fahre erstmal zu einem kleinen Automaten-Restaurant, wo ich pinkeln muss, beziehungsweise so tue, als ob; eine Frau kommt und sagt: »ach, Sie sind noch drin«, auch drei Halbstarke; dann fahre ich mit dem Mofa einen Berg hinunter wie in Stuttgart und rechts in eine Straße hinein, in der meine Wohnung liegt; vor dem Haus stehen Leute, ein Mann und zwei Frauen – im Schloss steckt ein Schlüssel, aber ich habe sechs Schlüssel – drei davon passen –, aber im Treppenhaus Ärger mit den Nachbarn, es müsse geputzt werden, jemand macht einen Vorschlag für einen Kompromiss, aber ich gehe nicht darauf ein, sondern öffne und frage mich, ob Renate eventuell da ist, mit jemandem zusammen, aber Fips ist zu sehen und schon von draußen war zu erkennen, dass einige Gäste zu Besuch

sind – auf dem Bett liegt Fritz Scheyhing, neben ihm eine schöne Frau, Nadja?, von der Fips sagt, es sei die »Tochter«, ich aber nicht weiß, ob von Fritz, oder von jemandem anderen, Renate ist im Büro, wo ich zwar hin, vorher aber noch die anderen Gäste sehen will, die in einem großen Saal, der voll mit Verstärkern steht, sind, vor allem Engländer, und ich frage mich, ob meine Rickenbaker auch wieder da ist, aber dem ist nicht so, und alle sind scharf drauf – ich unterhalte mich mit einem der Gäste auf Englisch, dass man mit Hall und Fuzz am besten darauf spielen kann –

– Fips hat eine Dichterlesung organisiert, auf der er selbst liest und ich dabei bin; wir kommen hin und es sind eine Menge Leute da die auf einem ansteigenden Sitzparkett wie im Stadion sitzen – es wird umständlich hantiert und vorbereitet, Joints werden geraucht, die Leute beschwerten sich, dass es so lange dauert, aber als es dann endlich anfangen soll, wird erst nochmal umgeräumt und in einen anderen Raum umgezogen und um einen großen Tisch herum Platz genommen, wo ich neben Fips sitzen muss, aber er beginnt nicht zu lesen, sondern fragt die Leute nach Themen und sucht danach eine Stelle raus, liest dann aber keine Gedichte, sondern eine Notiz zu Goethe und Widerstand und das so leise und undeutlich, dass keiner etwas versteht; die Leute sind sauer, einer pfeift, alle gehen, einer sagt, das Ganze sei nur organisiert worden, um den Raum unter Sabines Wohnung auszunützen; ich will dann noch in eine Kneipe gehen, latsche durch die Stadt, finde keine, habe alle anderen verpasst und komme auf einen Platz, auf dem eine Militärkapelle oder ähnliches spielt, in der Mitte steht ein griechisch-römischer Triumphbogen und in der Ecke um den Platz Zeichnungen, hinter durchsichtigen Plastikwänden die Zuschauer;

ich gehe innerhalb dieser Abgrenzung zum Eck und sehe viele schöne Frauen, zum Teil nackt, und ich habe das Gefühl, unsere alte Annette zu treffen, finde aber sie nicht wieder, sondern drei Frauen sprechen mich an, mit Augenzwinkern und einem offensichtlich verabredeten Erkennungswort, aber es ist eine Verwechslung: ich bin nicht der Dealer –

– ich muss mich wegen einer Kontrolle umziehen, aber ein Arzt will zusätzlich eine Totaluntersuchung machen, Sabine und Claudia sind dabei, und fragen, ob ich mir das bieten lassen müsse – ich sage, so viel wie sonst auch und nicht mehr, worauf der Arzt einzugehen scheint, aber dann merke ich, dass er eine Spritze vorzubereiten versucht, gegen die ich mich wehren muss, irgendwas mit »Thorax« steht drauf und ich weiß, dass er mich lähmen, eventuell ersticken will, und will um Hilfe rufen, es ist aber niemand da, ich denke, wenn ich jetzt zum Fenster rausrufe, kann jemand wenigstens hinterher noch etwas rekonstruieren, wenn ich tot bin, aber dann kommt die Schwester und will die Spritze reinstecken; ich kann mit Mühe in letzter Sekunde entfliehen und sehe Heiner und Ernst Albrecht zusammen in den Keller gehen –

– Christo in meiner Zelle – will Bilder vom Reichstag anschauen; die Wächter sagen, es gehe wegen der Russen nicht, ich denke »Ruski«, sage es aber nicht; wir lächeln uns vielsagend an, aber es geht eher gegen die Wächter; dann entdeckt er mein Bild und fragt, was das für ein merkwürdiges Bild sei; ich sage, er soll es nicht beleidigen und zeige ihm auch die Kleinen, nebst Erklärung, aber da sind viele Comics drunter –

– Gert und ich wollen in der Sonne laufen, weil auf unserem Teil Schatten ist – es wird aber verboten, weil viel zu nah an der Mauer –

– will eine Collage machen, in der eine Videokamera auf eine Reklame mit einer Luftaufnahme, in der unten rechts der Text steht, über den Text geklebt werden soll, und suche eine passende Aufnahme einer Videokamera, und als ich endlich eine finde, ist es fast eine Fernsehkamera, aber das ist doch umso besser –

– muss in den Keller, um zu duschen, aber da liegt eine Matratze neben der Dusche und ich lege mich wieder hin; daneben liegt Gert und liest Spiegel – und er zieht mich wegen meiner Verabredung auf –

– Konsistell anstatt Konsistenz –

– wir stehen vor einer Schule oder einem Studio und sind alle als Geiseln genommen; es ist nicht klar, wie und wann und von wem, aber es ist allerhöchste Gefahr; es könnte der Mann im Rollstuhl sein, aber auch andere, insgesamt sind bald achthundert Menschen davon betroffen, und es fragt sich, wie die ernährt werden sollen; ich muss mit einer kleinen Gruppe in das Haus des Direktors, mit einem Aufzug, aber als wir dort rauskommen, sind russische Soldaten zur Kontrolle da, mit gezogenen Maschinenpistolen, wir

halten die Hände hoch, und sie durchsuchen bis auf die Fußsohlen, wo einer denn bei mir den Witz macht, unter der Hornhaut könne etwas versteckt sein; sie wissen selbst nicht, wer der Geiselnnehmer ist, und müssen deshalb anscheinend auch uns verdächtigen, ich komme in das Wohnzimmer des Direktors und kann mich dort völlig erschöpft in einen riesigen Sessel fallen lassen, da sehe ich im Fenster, dass lange Menschenschlangen das Gebäude verlassen – es hat sich also was getan, der Geiselnnehmer hat einen Teil freigelassen; bald darauf ist alles beendet: es war nicht der Mann im Rollstuhl, sondern gerade der hat mit todesmutigem Einsatz so getan, als wäre er es und dadurch dem Geiselnnehmer versichert, niemand kenne ihn; auf einem Lastwagen fahren wir weg –

– an einer Straßenecke rast ein doppelstöckiger Bus so schnell, dass er umkippt und ins Feld fällt – ich eile hin, um zu helfen, mache eine der vielen Türen auf, da ist es ein Bus einer Band, es sind lauter Waben, in denen alle mit ihren Frauen im Bett liegen, und nichts ist passiert –

– wir kommen mit einem Taxi vor dem Portal eines Hauses an – imponierend mit Treppen und sauber geputzt –, nachdem wir etwas an einem Ort erledigt haben, wo ein Filmfest stattfindet; die Regieassistentin begrüßt mich erfreut, das Geld sei schon da, bloß das Eigentliche noch nicht; ich könne ja so lange was essen – in der engen Küche bedienen sich sich andere an einer Art Büfett, und ich muss warten, plötzlich bin ich nackt, kann aber eine Unterhose anziehen und keiner stört sich daran; dann kann ich endlich an das Regal und nehme mir Nudeln, obwohl ich Lust auf Reis

hätte, den aber derjenige vor mir schon genommen hatte; eine Frau die dabei sitzt, fragt, wann ich fliege, und ich stelle in Frage, ob bald überhaupt noch Flugzeuge fliegen – dann will ich noch andere Nudeln, da ist aber Hühnchen und halbgare Haut dabei, und ich meckere –

– bin im Bad und plötzlich ist klar, dass Olga kommt, ich lösche alle Lichter in meinem kleinen 1 ½-Zimmer-Appartement und gehe nur auf Zehenspitzen herum, aber da steht sie überraschend im Zimmer; ich tue so, als sei es normal, aber es ist gefährlich, es kann sein, dass sie mich umbringen will, dann sagt sie aber plötzlich, dass sie sich endgültig von mir trennen und weit weg gehen will, weil es keinen Zweck mehr habe; sie gibt mir einen Haufen Geldscheine und stopft sie unters Kopfkissen, ich ahne aber schon, dass sie gefälscht sind, und man sieht es auch auf den ersten Blick, schlechte Kopien zum Teil nur; kurz bin ich sehr traurig und bitte sie, dass wir weiter ein solidarisches Vertrauensverhältnis haben sollten, wozu sie zu meiner Erleichterung bereit ist; das Geld gebe ich Ebby, der es wegmachen soll – er stopft alles ins Klo, aber ich rate ihm, er solle es vorher einzeln zerreißen; sie packt ihre Sachen, und ich sehe, dass sie ein altes Buch von mir mitnimmt, einen riesigen Band von »Peterchens Mondfahrt«, ich sage, dass das unmöglich geht, weil es tiefste Kindheitserinnerung von mir ist, auch wenn sie das zur finanziellen Absicherung brauche; ich biete ihr andere Bücher an, eine Reihe alter, aber nicht so pompös aufgemachter deutscher Novellen aus mehreren Jahrhunderten; es wurmt mich genauso, das herzugeben, weil seltene alte Ausgaben, und wir einigen uns darauf, dass ich ein Vorkaufsrecht habe, wenn sie es nicht mehr will; sie hat zwei Kinder, die drängeln, ich nehme

den »Peterchens Mondfahrt«-Band, blättere ihn durch, überall sind Vierfarbdrucke; später dann auch andere Bilder und Erklärungen; an die Stelle, wo die Kiste mit den anderen Büchern stand, stelle ich Essensvorräte und bin froh, dass da jetzt etwas mehr Platz ist; dann nimmt Olga auch noch meine Wachsfarben mit, wohl für ihre Kinder, ärgert mich leicht, aber ich denke, dass ich sie ja neu kaufen kann; dann der Abschiedskuss in der Tür – ich denke nochmal, dass es das war, wieso wir zusammen waren, total aufeinander eingespielt, aber der Kuss ist schon gefühllos –

– in einem Wolkenkratzerappartement bin ich mit einer Frau zusammen, die etwas von mir will; es ist eine jüngere Frau, und ich bin unschlüssig, weswegen ich vorschlage, dass wir woanders hingehen – im Aufzug schmusen wir etwas, aber unten kommen wir nicht weiter und müssen in einer hässlichen Vorhalle warten; andere Leute sind dabei, Geschäftsmänner – sie schläft irgendwo in der Ecke, und als wir endlich weiterkönnen, wecke ich sie freundlich, aber alles ist aussichtslos mit uns und traurig –

– Ralf und Willi kommen uns bei meinen Eltern zuhause besuchen, wir wollen reden, aber sie verschieben es immer wieder; ich frage Fips, was denn jetzt zu tun und zu sagen sei, aber er nennt die beiden enigmatisch, und ich fürchte, die Debatte geht in den Eimer –

– bin in einem irrenhausartigen Knast und bekomme eine Brotschüre in die Hand mit einem Zitat eines »Rosenkreuzerbundes«,

die Broschüre erscheint mir faschistisch und ich schicke sie als Beispiel für die Zeitläufte Heiner, der sie zurückschickt und sagt, ich solle doch so etwas nicht versenden, das gebe es schon seit Neunzehnhundertunddreiunddreißig; ich rede mit einer älteren Frau darüber, die mir zustimmt, und als ich wieder in meiner Zelle liege, kommt plötzlich eine junge Frau hereingestürzt und schreit um Hilfe: sie solle weggebracht werden, wolle aber hier bleiben, und ich solle ihr helfen, zitternd legt sie sich aufs Bett und Güldenstern¹⁵ will sie wegholen; ich bitte darum, keine Gewalt anzuwenden, aber sie sagt, das sei ohnehin nicht der Fall; Güldenstern geht beleidigt ab –

– soll Felle für ein Schlagzeug kaufen, weiß aber nicht einmal die Firma und habe auch nur ganz wenig Geld, vierzig Mark oder so ähnlich, gehe trotzdem in einen piekfeinen Laden, wo viele verlockende Musikinstrumente hängen; der Verkäufer bringt ein wunderschönes Rennrad, grau und leicht – es kostet allerdings zwanzigtausend Mark und man kann nur vierzig Kilometer pro Stunde damit fahren; ich probiere es aus und stelle fest, dass es sich viel leichter fährt als meines; für den Zweck, zu dem es gebraucht wird, aber nicht geht, ist ja auch nicht für mich –

– endlich hat jemand das Foto von Baudelaire aus der Zeitung für mich – macht aber ein genervtes Gesicht dazu –

15 Spitzname eines Wächters